

Namenkundliche INFORMATIONEN

Nr. 19

November 1971

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Rudolf Fischer in memoriam

Am 2. August 1971 verschied in Erfurt nach längerem Leiden Professor Dr. habil. Rudolf Fischer, ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, langjähriger Direktor des ehemaligen Slawischen Instituts, Leiter der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe an der Karl-Marx-Universität und des staatlichen Forschungsauftrages "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" und Vorsitzender der Onomastischen Kommission der DDR. Am 18. Dezember 1970 durfte er noch seinen 60. Geburtstag feiern, zu dem wir ihm als Festgabe "Onomastica Slavogermanica V" (Berlin 1970) überreichen konnten.

Im früheren Königsberg an der Eger (h. Kynšperk n. Ohří) geboren, studierte Rudolf Fischer in den Jahren 1929-1935 slawische und deutsche Philologie in Prag. In den Jahren 1935 bis 1945 wirkte er als Lehrer an verschiedenen Schulen Nord- und Südböhmens. Schon früh wandte er sich den deutsch-slawischen Beziehungen vor allem in der Namenswelt zu und veröffentlichte in Buchform "Die Ortsnamen des Bezirkes Falkenau" (1938) und "Zur Namenkunde des Egerlandes" (1940). Letztere Publikation wurde in der Zeit der faschistischen Okkupation verfolgt und aus den Bibliotheken entfernt, weil sie das slawische Namengut des Egerlandes in den Vordergrund rückte. Ihrem Autor blieb die Tätigkeit an einer Universität verwehrt.

Nach Kriegsende 1945 wirkte Rudolf Fischer in Thüringen als Lehrer und Referent für den Russischunterricht. 1950/51 habilitierte er sich

mit einer Arbeit über das Namengut Westböhmens an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena ("Probleme der Namensforschung an Orts- und Flurnamen im westlichen Böhmen und in seiner Nachbarschaft", Leipzig 1952). Seit 1951 leitete er das Slawische Institut der Universität Jena und wurde 1952 zum Professor berufen. In dieser Jenaer Amtszeit regte er Examensarbeiten von Studenten der Slawistik über die Ortsnamen einzelner thüringischer Kreise (Pöbneck, Rudolstadt, Saalfeld, Sömmerda, Sondershausen, Stadtroda und Worbis) an und widmete sich selbst den Ortsnamen der Kreise Arnstadt und Ilmenau, (vgl. Nr.1 der Schriftenreihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte").

Im Jahre 1953 wurde R. Fischer auf den slawistischen Lehrstuhl der Karl-Marx-Universität berufen. Ein Jahr später übertrug man ihm zusammen mit Theodor Frings die Leitung des staatlichen Forschungsauftrages "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte", der die Anliegen der slawisch-deutschen Namen- und Siedlungsforschung bedeutend förderte. Seit 1956 begannen beide Forschungsleiter im Auftrage der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie mit der Herausgabe der gleichnamigen Schriftenreihe, die in den vergangenen 16 Jahren auf die stattliche Zahl von 25 Bänden gebracht werden konnte. 1965 begründete R. Fischer das deutsch-polnische Gemeinschaftsunternehmen "Onomastica Slavogermanica" (bisher fünf Bände).

Eine Vielzahl von namenkundlichen Dissertationen und Habilitationen konnten von ihm in Auftrag gegeben und approbiert werden. Die Erfolge der hier entwickelten Gemeinschaftsarbeit von Slawisten, Germanisten und Historikern und der Zusammenarbeit mit den befreundeten slawischen Ländern fanden ihre Anerkennung durch die Wahl R. Fischers in das Internationale Komitee für Namensforschung (CISO) im Jahre 1961.

Doch nicht nur der Onomastik galt die Forschungsarbeit des Verstorbenen: er regte zahlreiche Untersuchungen über deutsch-slawische Beziehungen in Sprache und Literatur sowie zur Geschichte der deutschen Slawistik an und lieferte selbst Studien zu diesen Themen.

Der Betreuung des jungen slawistischen Nachwuchses in den ersten beiden Jahrzehnten unserer Republik widmete R. Fischer viel Zeit und Mühe, ihm gab er viele Anregungen und verfaßte selbst Studienbücher zur Bohemistik. Er gehört auch zu den ersten Herausgebern der "Zeitschrift für Slawistik", an der er rege mitarbeitete. Auf zahlreichen internationalen Kongressen vertrat er unsere Republik und wirkte eben-

so an vielen inländischen Konferenzen mit.

In seiner gesamten wissenschaftlichen und erzieherischen Tätigkeit wußte sich R. Fischer aufs engste den guten Traditionen der humanistischen, dem Ziel der Völkerfreundschaft dienenden Slawistik der DDR verbunden und war stets um die Vertiefung derselben bemüht. Eindeutig lehnte er Auffassungen der reaktionären Ostforschung ab, die sich in den Dienst einer friedens- und verständigungsfeindlichen Politik stellten. Ihm war das humanistische Erbe und hohe Ethos eines August Schleicher und August Leskien, eines Gottfried Wilhelm Leibniz und Johann Gottfried Herder Verpflichtung und Richtschnur in seiner ganzen wissenschaftlichen Tätigkeit.

Wir verlieren in Rudolf Fischer einen stets hilfsbereiten Förderer der Slawistik und insbesondere der Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik. In seinem Sinne werden wir das begonnene Werk weiterführen und so seinen Namen in Ehren halten!

Ernst Eichler und Hans Walther
im Namen des Forschungskollektivs
"Namenkunde"

Henri Draye 60 Jahre

Der Generalsekretär des Internationalen Zentrums für Namenforschung in Leuven (Belgien), Prof. Dr. Henri Draye, beging am 11. Juni 1971 seinen 60. Geburtstag. Die Glückwünsche aus der DDR vereinten sich mit Grüßen aus aller Welt, die den Jubilar in großer Zahl erreichten. Unter seiner umsichtigen und klugen Leitung ist die Bedeutung des Internationalen Zentrums für Namenforschung weiter gewachsen. Der vom Zentrum alle drei Jahre veranstaltete Internationale Kongreß für Namenforschung (zuletzt 1966 in London, 1969 in Wien) wird 1972 zum ersten Mal in der Hauptstadt eines sozialistischen Landes stattfinden, und zwar in Sofia. Die Namenforscher der DDR hatten die Freude, den Generalsekretär auf ihrer Tagung am 25. und 26. März 1971 begrüßen zu können. Mit Leipzig verbinden Prof. Dr. Draye seit langem enge wissenschaftliche und persönliche Beziehungen. Er hat hier bei Theodor Frings studiert und nach dem Kriege mehrfach als Gast der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und der Karl-Marx-Universität wissenschaftliche Vorträge gehalten.

Prof. Dr. Draye hat in Leuven, Bonn und Leipzig in den dreißiger Jahren Germanistik, Geschichte und Philosophie studiert und promoviert 1934 mit einer Arbeit über die germanisch-romanische Sprachgrenze in Belgien. Diesem Fragenkreis hat er sich auch weiterhin gewidmet. Seine Untersuchungen über Probleme der westeuropäischen Sprachgrenzforschung (darunter eine umfangreiche Monographie über den Ortsnamenausgleich) sind wesentliche Beiträge zur theoretischen Fundierung und zur Weiterentwicklung der Methoden; sie haben ihm internationalen Ruf verschafft. Wie Theodor Frings spürt auch Henri Draye den Zusammenhang von 'Sprache und Geschichte' nach; für den Namenforscher gibt es keine Isolierung der Sprache und ihrer Geschichte von der Geschichte der Sprachträger, der Völker.

Seit 1935 Mitarbeiter des Instituts für Flämische Toponymie, später umbenannt in Institut für Namenforschung, das er seit 1966 als Direktor leitet, blickt Prof. Draye auf eine 36-jährige wissenschaftliche und wissenschaftsorganisatorische Tätigkeit in der Namenforschung zurück. Der hohe Stand der Namenforschung in Belgien ist eng mit seinem erfolgreichen Wirken verbunden. Die von ihm im Verein mit anderen namhaften Forschern herausgegebenen "Mededelingen van het Instituut voor Naamkunde" (seit 1969 neu unter dem Titel "Naamkunde") genießen in der internationalen Fachwelt großes Ansehen. Ihre Bedeutung reicht mit der Behandlung theoretischer und methodischer Grundfragen weit über den lokalen Bezirk des flämischen Namengutes und über den niederländischen Sprachraum überhaupt hinaus.

Als Hochschullehrer ist Henri Draye an der Ausbildung belgischer Germanistikstudenten beteiligt, seit 1944 als Dozent, seit 1946 als ordentlicher Professor an der Universität Leuven. Seine Vorlesungen umfassen nicht nur die deutsche Sprache, sondern auch die mittelalterliche deutsche Literatur und die Literatur der deutschen Klassik; Goethe gilt seine besondere Aufmerksamkeit, und Besuche in unseren Weimarer Gedenkstätten geben ihm nach seinen eigenen Worten immer wieder willkommene Anregungen. Zahlreiche wissenschaftliche Vereinigungen zählen Prof. Dr. Draye zu ihrem Mitglied, darunter die "Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- en Letterkunde", die "Koninklijke Commissie voor Toponymie en Dialectologie", die "Fryske Akademy", die "Maatschappij voor Nederlandse Taal- en Letterkunde te Leiden", die "Zuidnederlandse Maatschappij voor Taal- en Letterkunde en Geschiedenis", die "American Name Society".

Wir ehren in Henri Draye nicht nur den erfolgreichen Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator, sondern eine humanistische Persönlichkeit mit warmem Herzen und praktischem Sinn.

W. Fleischer

Flurnamen auf dem Eichsfeld in sozialgeschichtlicher Sicht

Das Eichsfeld umfaßt ein Gebiet, das doppelt so groß ist wie die Insel Rügen. Im frühen Mittelalter zum Kurfürstentum Mainz gehörig, hat es sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer eigenen geschlossenen Landschaft entwickelt. 897 steht zum ersten Mal der Name in pago Eichsfelden in den Urkunden. Der Name wird in der neuesten Forschung von 'Eiche' hergeleitet. In sozialgeschichtlicher Hinsicht macht das Eichsfeld zum ersten Mal 1525 von sich reden. Die immer drückender werdende Abgabepflicht der ländlichen Bevölkerung an die Grundherren sowie die Hand- und Spanndienste für die Burgherren und Klöster führten in dem genannten Jahr zur Erhebung der Bauern, die unter Thomas Müntzer Anfang Mai auch auf das Eichsfeld zogen. Am 3.5.1525 predigte dieser vor der Altstädter Kirche in Heiligenstadt, das ihm bereitwillig die Tore geöffnet hatte.

Während des Dreißigjährigen Krieges hatte die eichsfeldische Bevölkerung viel zu leiden. Ähnliches gilt vom Siebenjährigen Krieg und der Napoleonischen Zeit, von 1866, 1870/71 und erst recht vom Ersten und Zweiten Weltkrieg. Aber immer wieder gingen die Eichsfelder mit Fleiß und Energie, die ihresgleichen sucht, ans Werk, um neu aufzubauen, was zerstört worden war. Die Hausweberei, welche die Bevölkerung vor der ärgsten Not geschützt hatte, ging nach der Einführung des mechanischen Webstuhls zurück. Die kinderreichen Familien, besonders in den Höhendörfern, wo die Landwirtschaft nur geringe Erträge brachte, kamen in eine schlimme Lage. So wanderten im 19. Jh. viele Familien in industriereiche Gegenden aus, auch ins Ausland. Andere gingen als Saisonarbeiter in die Ziegeleien und Zuckerfabriken oder arbeiteten in fremden Städten als Maurer und Handlanger für einen Hungerlohn. Wieder andere boten Waren feil und wanderten mit dem Reff auf dem Rücken von Ort zu Ort. Die Frauen, die daheim blieben, mußten alle schwere Arbeit leisten. Einen Feierabend kannten die meisten Eichsfelder nicht, von denen aus den oben genannten Gründen viele einen guten Teil des Jahres getrennt von ihren Familien leben mußten. Sie hausten in menschenun-

würdigen Unterkünften und arbeiteten vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht. 1802 war das Eichsfeld an Preußen gekommen, das es erst recht ausbeutete; es galt seitdem als das "Armenhaus Preußens". Der preußische Staat raubte sogar aus den eichsfeldischen Archiven alte Handschriften (Inkunabeln), die Millionenwerte darstellten. Die Vertreter der herrschenden preußischen Kapitalisten- und Junkerklasse hatten kein Interesse daran, daß die Kinder der Arbeiter etwas lernten. Und dabei gab es auf dem Eichsfeld berühmte Pädagogen wie Lorenz Kellner, der bei Pestalozzi in die Schule gegangen war.

Die wirtschaftliche Not führte 1848 auch auf dem Eichsfeld zu revolutionären Ereignissen. Am 22. März erstürmten 60 Bürger aus Breitenbach die Zwangsarbeitsanstalt in Worbis. In der Zigarrenindustrie, einem der Haupterwerbszweige auf dem Eichsfeld, waren auch Kinder mit am Werk. Der Fleiß und die Geschicklichkeit der Eichsfelder waren weit und breit bekannt, am besten bei den Unternehmern, die ihren Arbeitern einen Schundlohn zahlten, selber aber Riesengewinne einsteckten.

Wie ist alles anders geworden in unserem Arbeiter- und Bauernstaat, seitdem die Arbeiterklasse die Macht in ihre Hände genommen hat! Viele moderne Schulbauten und Industriebetriebe entstanden nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande! Der vom ZK der SED im Jahre 1958 beschlossene Plan zur allseitigen Förderung und Unterstützung des Eichsfeldes hat seine Früchte getragen. Denken wir nur an den VEB Baumwollspinnerei und -zwirnerie in Leinefelde oder an das Zementwerk in Deuna! Das Eichsfeld ist heute auch ein in der ganzen DDR bekanntes Erholungsgebiet. Das Kneippbad Heiligenstadt sowie die FDGB-Erholungsorte Worbis, Lengenfeld unterm Stein und Uder haben einen guten Ruf.

Untrügliche sprachliche Zeugen für die einstige Not auf dem Eichsfeld - sie ist heute Wohlstand auf allen Gebieten gewichen - sind die Flurnamen. In folgendem werden einige solcher Zeugen, die besonders Aufschlüsse in sozialgeschichtlicher Hinsicht geben, angeführt. Da gibt es sowohl in Hohengandern als auch in Kirchgandern im Kr. Heiligenstadt, über den sich die nachfolgende Untersuchung erstreckt, den Flurnamen Bethlehem. Früher wohnten in dem Oberdorf von Hohengandern "kleine Leute" (Tagelöhner, Handwerker). Dasselbe gilt für den Ortsteil Bethlehem in Kirchgandern. Man sagte in beiden Fällen, es sei das "Arme Bethlehem" (Anspielung auf die Geburt Christi in großer Armut).

Von der Armut vor allem der untersten Schicht der Bevölkerung zeugen auch die Hirtenhäuser, die meist Armenhäuser wurden. Ein Armenhaus

wird zum Beispiel für Dietzenrode bezeugt (es heißt auch Hirtenhaus). Ich erhielt darüber folgende Auskunft: "Früher wohnten hier arme Leute, die von Hof zu Hof gingen und Essen bekamen. Wer bettlägerig war, wurde "gefüttert", das Essen trug man ihm hin. Der betreffende Hof, der als Spender an der Reihe war, wurde jeweils bestimmt." Anzumerken ist, daß die Dorfarmen in Dietzenrode auch Schweinehirten waren, wie es auch andernorts der Fall war. Im Hirtenhaus zu Uder (Ziegelweg Nr.2), jetzt Wohnhaus, waren armselige Stuben, in denen alte Leute lagen, die hier "gefüttert" wurden, wenn sie nicht mehr gehen konnten. Von der Gemeinde aus wurde bestimmt, wer Essen hinzutragen hatte (Auskunft von Herrn Völlmer, Uder, 1958). Man kann sich denken, wie die alten, kranken Menschen versorgt wurden, wenn weniger "mildtätige" Bauern an der Reihe waren. Gemeindehirtenhäuser gab es in Wahlhausen, Schönhagen, Birkenfelde, Burgwalde (hier auch als Armenhaus bezeichnet), Dietzenrode, Mackenrode, Lenterode, Pfaffschwende (1664 dem gemeinen Hirtheuse), Rohrberg, Rustenfelde, Schönau, Siemerode, Streitholz, Thalwenden. Von dem Hirtenhaus in Lenterode berichtet Albert Döring (1934): "Das Hirtenhaus war Eigentum der Gemeinde; darin wohnten der Schäfer und Schweinehirt. Später wurde es Armenhaus; im Krieg wurde es verkauft und neu gebaut."

Von der einstigen großen Armut auf dem Eichsfeld legen außerdem Flurnamen wie Bettelstieg (-steig), Bettelberg, Bettelmann, Bettelmanns Hecke, Bettelüber Zeugnis ab. Ein Bettelstieg läuft von Steinbach nach Neuendorf. Hauptlehrer Hepke, Reinholterode, berichtet 1910 in der Flurnamensammlung Eichsfelder Lehrer: "Anfang vorigen Jahrhunderts war die Armut des Eichsfeldes groß. Bettler, Kinder und Frauen kamen häufig in Scharen und wurden von den wohlhabenden Leuten gespeist. Alte Leute erzählen, daß auf einigen größeren Höfen in Reinholterode [hier lief der Bettelstieg durch, E.M.] fast täglich mehrere Arme Nahrung erhielten. Die Armen aus Steinbach, Hundeshagen zogen oft ins Hannoversche und den Weg, den sie benutzten, soll man nach ihnen benannt haben." Zuweilen bezieht sich Bettel- auch auf unfruchtbare Böden: so ist der Bettelberg nw. Geisleden ein unfruchtbarer Hang, jetzt eingepflanzt. ¹⁾ Mit Hecken bestandenes, unfruchtbares Land n. Dieterode heißt ebenso Bettelmann. Ein kleiner Busch s. Mengelrode ist die Bettelmanns Hecke (1749 an der Bettelmanns Hecken). Auch für Westhausen wird eine solche bezeugt (1865 Bei der Bettelmannshecke). In Rustenfelde und Burgwalde wird 1876 ebenfalls ein Bettelstieg genannt. Auf dem Bettelüber nö. Döringsdorf saßen

in früheren Jahren wahrscheinlich die Bettler bei der Wallfahrt zum Hülfsenberg.²⁾ Dagegen dürfte der 1910 in der Flurnamensammlung Eichsfelder Lehrer für Pfaffschwende genannte Bittelüber mit einem Bettelnamen nichts zu tun haben. Der Name ist nicht mehr bekannt. Vielleicht hängt er mit dem Ortsteil Seidenbeutel, mdal. sīdnbitl (19.Jh. Im Seidenbeutel) zusammen, der von dem Namen des benachbarten Dorfteils Samtdemsack (1958 Samtener Sack) herkommen dürfte. Der letztere ist ein alter Diebesname: etwas wurde 'samt dem Sack gestohlen.'³⁾ Einen Dieberg gibt es auch bei Asbach, einen Diebesstieg bei Geisleden, einen solchen bei Ershausen und Lindewerra. Der Dieberg heißt wohl so nach Holzdiebstahl, der hier verübt wurde, die Diebessteige sind meist entlegene Fußpfade, Umgehungswege, Schmugglerpfade. In diesem Zusammenhang sind auch die Silzerwege zu nennen, auf denen Salz aus dem hessischen Sooden-Allendorf ins Eichsfeld geschmuggelt wurde. Solche Wege werden für Uder, Heiligenstadt, Martinfeld, Volkerode, Bernterode, Krombach und Zella bezeugt.

Bezeichnend für die Armut, bedingt nicht zuletzt durch kargen Boden, sind die mit Hunger gebildeten Flurnamen. So gibt es einen Hungerberg bei Thalwenden, einen solchen bei Mengelrode, einen Hungergraben bei Geismar, einen Hungergrund bei Burgwalde, bei Rustenfelde und eine Hungerwiese bei Heiligenstadt (1749 bey der Hungerwiese). Andere Bedeutung haben die Hungerquellen bzw. Hungerbörner in Heiligenstadt, Geisleden, Lutter und Mengelrode, die nur zeitweise fließen und sich im allgemeinen durch Wasserarmut auszeichnen. Der Hungerberg bei Mengelrode hat sogar fruchtbaren Boden. Er trägt seinen Namen wohl nach den Hungerquellen, die nur im Frühjahr fließen.

Auch die mit Kummer gebildeten Flurnamen gehören hierher. Der Kummerberg sö. Großbartloff weist unfruchtbaren Boden auf. Von dieser Anhöhe haben die Kummerhöfe am sö. Dorfrand ihren Namen. Der 1884 im Rezeß für Freienhagen genannte Kummerberg ist nicht mehr bekannt. Ob Verschreibung für Rumsberg bei Freienhagen vorliegt? Von dem sprichwörtlich schlechten Boden auf dem Eichsfeld (man gebraucht hier scherzhaft das Wort "steinreich") zeugen auch die mit Krücke gebildeten Flurnamen. Sie kommen in Rengelrode, Bebendorf, Kirchgandern, Arenshausen, Döringsdorf, Bodenrode (hier nicht mehr bekannt), Siemerode (nicht bekannt), Hohengandern (nicht bekannt), Heuthen, Fretterode, Wüstheterode vor: Krücke hier im Sinne von 'hinfalliges, schwaches Wesen', in unserem Falle übertragen auf das Acker- bzw. Wiesenland.⁴⁾ Eine Benennung nach der

Form liegt hier kaum vor. Ähnliche Bedeutung dürfte der Name der Krüppelsdelle bei Dieterode (nicht mehr bekannt) haben. Den Krüppelsweg w. Bebandorf benutzten angeblich die Krüppel, die an Wallfahrtstagen (Hülfsenberg!) hier gingen und sich am Wege niederließen, um "milde Gaben" zu erheischen. Aber es kann sich auch um einen 'Krüppel' von einem Weg handeln, also einen steilen, schlecht gangbaren Weg, der er in der Tat auch ist.

Für Marth wird 1845 der Spendehof genannt: "Der Spende Hof..., auf welcher Stätte der Churfürst alljährlich in der Fastenzeit den Armen etliche Tonnen Heringe und Brot von achtzig Maltern Korn austheilen ließ".⁵⁾ 1877 wird ebenfalls für Marth der Spendehofgarten erwähnt. Von Schachtebich lief in Richtung Marth der Spendeweg. Von dem Zehnten, der entrichtet werden mußte, berichten das Zehntfeld bei Rohrberg, die Zehntfreie Breite bei Marth, der Zehntgraben bei Lutter und Uder, der Zehnthof in Schachtebich, die Zehntscheuer in Heiligenstadt, der Zehntstein bei Großtöpfer, die Zehntsteine bei Döringsdorf, die Zehntstelle in Burgwalde, der Zehntwinkel bei Schönau. Hierher gehört auch der Zehensberg bei Leinefelde (Kr. Worbis), der 1610 Zehensberg genannt wird.

Viel Zank und Streit herrschte in alter Zeit, und der Spruch "Die Not ist die Haderkatze im Haus" hatte hier seine volle Gültigkeit. Da gibt es eine Haderhecke in Wüstheterode, da erheben sich die Haderköpfe in Steinheterode, eine Haderwiese finden wir in Birkenfelde und Thalwenden, alles Flurnamen, die auf Rechtsstreite deuten. In dasselbe Gebiet gehören die Zankäcker in Krombach, die Zankbirnen in Weidenbach, das Zankholz in Heiligenstadt, die Zankspitze (ebd.), die Zankwiese in Bischhagen. Der Neidweg in Heiligenstadt kommt hinzu. Seine eigene Sprache spricht das Notholz (Ackerland nÖ. Heiligenstadt), wohin das Vieh sich flüchtete, wenn die Landwehr von einem Feind durchbrochen war, oder es bezeichnet das Holz für Zeiten der Not überhaupt.⁶⁾ Nicht zu vergessen sind die mit Krieg- gebildeten Flurnamen. Da gibt es einen Kriegsgraben bei Geismar und einen bei Reinholterode, einen Kriegsacker bei Martinfeld, ein Kriegshölzchen bei Marth, einen Kriegspfuhl bei Vatterode und eine Kriegswiese bei Reinholterode. Hierher gehört auch der ON Streitholz⁷⁾ ebenso wie der Flurname Streitplatz in Reinholterode, der "sehr stark parzelliert war bis zur Verkoppelung - wird als 'Streit' gedeutet".⁸⁾ Streitholz heißt auch ein Wald n. Sickenberg. - Zu mhd. span 'Spannung, Streitigkeit, Zerwürfnis' stellen sich die FlN

Spanstätte (Sponstätte) am Greifenstein (1610 Die Peinlichen Gericht werden unterm Hauß Greiffenstein uf der Sponstett gehalten), die Spanstätte (Sponstätte, Sponstelle) in Martinfeld, die heute nicht mehr bekannt ist. Dazu kommt die Spanstätte bei Döringsdorf (nicht mehr bekannt) und die Spanstätte in Rüstungen (1664 Uff der Sponstett, Sponstat, Sponstadt).

Insgesamt bezeugt so die hier vorgeführte Auswahl von Flurnamen des Eichsfeldes zu ihrem Teil die große wirtschaftliche und soziale Notlage dieser Landschaft und ihrer Bevölkerung in den vergangenen Jahrhunderten.

E. Müller

Anmerkungen:

- 1) W. Dieth, Orts-Chronik von Geisleden. Heiligenstadt 1924, 5.
- 2) Flurnamensammlung Eichsfelder Lehrer 1934 (E.Schmerbach). Fotokopie im Eichsfelder Heimatmuseum Heiligenstadt.
- 3) Zum Namen Seidenbeutel vgl. man auch P. Grimm in: Ausgrabungen und Funde 11 (1966) 283ff.
- 4) Vgl. dazu W. Fleischer, Namen und Mundart im Raum von Dresden. I. (DS 12). Berlin 1963, 141.
- 5) C. Duval, Das Eichsfeld oder historisch-romantische Beschreibung aller Städte, Burgen ... Sondershausen 1845, 414.
- 6) H. Waldmann, Die Ortsnamen von Heiligenstadt. Heiligenstadt 1856, 23.
- 7) Näheres dazu vgl. E. Müller, Die Ortsnamen des Kreises Heiligenstadt (DS 6). Halle/S. 1958, 83ff.
- 8) Flurnamensammlung Eichsfelder Lehrer 1934 (Hepke).

Ferner wurde folgende heimatkundliche Literatur benutzt:

- E. Müller, Wo die Füchse einander nicht mehr Gute Nacht sagen ...
In: Wir Kinder brauchen den Frieden wie die Blumen das Licht. Festschrift zum IV. Pioniertreffen in Berlin. Erfurt o.J., 32-44;
M. Bensing, Thomas Müntzer. Leipzig 1965, 81ff.;
H. Wetter, in: Neues Eichsfeld. Berlin 1968, 14ff.;
W. Fröchaska, Die Entwicklung des Textilgewerbes auf dem Eichsfeld (Sonderheft 1963 der "Eichsfelder Heimathefte");
Beiträge zur Lage und zum Kampf der Arbeiter des Eichsfeldes. I. (Sonderausgabe 1967 der "Eichsfelder Heimathefte"), daraus folgende Aufsätze:
H. Demme, Zur Lage der Zigarrenarbeiter des Kreises Worbis in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts;
H. Godehardt, Die Lage der Arbeiter des Eichsfeldes zum Zeitpunkt des Aufstandes der schlesischen Weber im Jahre 1844;
R. Barthel, Der Kampf der Arbeiter des Kreises Worbis um bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts; zum Jahre 1848 auf dem Eichsfeld vgl. die Sonderausgabe II der "Eichsfelder Heimathefte" 1968 mit den Beiträgen von H. Godehardt.

Nochmals der Ortsname Cospuden

Man kann beobachten, daß gewisse Ortsnamen, die durch ihren morphologischen Bau auffallen, immer wieder das Interesse nicht nur von Lai-

en, sondern auch der Namenforscher erregen. Ortsnamen slawischer Herkunft wie etwa Böhlitz und Döhlitz und viele andere auf -itz werden sozusagen hingenommen, ohne daß viel nach ihrem Ursprung, der meist leicht zu bestimmen ist, gefragt wird. Aber Namen wie Zuckelhausen und auch Cospuden lassen aufhorchen und die Frage aufkommen, was sie wohl bedeuten mögen. Und spürt man diesen Rätseln nach, so kann man wirklich manche Überraschung erleben. Nicht selten wurden slawische Namen durch Volksetymologie umgestaltet und an den Bau deutscher Ortsnamen, die sehr oft aus einem Bestimmungswort und einem Grundwort (Holz-hausen) bestehen, angeglichen (Zuckel-hausen aus altsorb. Suko-razy).¹⁾ Zu diesen "interessanten" Namen gehört auch Cospuden, Name eines Stadtteils von Markkleeberg bei Leipzig, einstmals auch Sitz eines Adelsgeschlechtes: 1216 Heinricus de Kozebude, 1220 Henricus de Kozzebude (v = u), 1240 Heinricus des Kozbude, 1323 Conradus de Chozebude, 1350 Kossebude, 1540 Koßbaudenn.²⁾ Wir haben in mehreren Arbeiten diesen Namen aus altsorb. ⁺Kosobudy hergeleitet und betont, daß die Bedeutung dieses Namens, der mit anderen westslaw. Ortsnamen auffallend übereinstimmt (so mit tsch. und poln. Kosobudy), nicht mehr mit Sicherheit angegeben werden kann. Im altsorb. Sprachgebiet steht dieser Name keinesfalls vereinzelt da: Kospa westl. Eilenburg (1233 Kozzebude, 1359 Kospoda); Cossebaude nordwestl. Dresden (1140 Cozebude, 1255 Kozzebude, 1545 Kostbawde, -aw- = -au) sind hier anzuschließen und lassen die slawische (altsorb.) Grundform auf -budy gut erkennen, denn bei Cossebaude führte das altsorb. Element -budy zu -baude. Bei einigen Namen ist es unsicher, ob nicht statt ⁺Kosobudy eher ⁺Kosobody einzusetzen ist, denn auch diesen Ortsnamen können wir im westslaw. Gebiet antreffen (tsch. Kosobody, poln. Kosobody, polab. ebenso): Wüstung 1335 Kossebode n. Altenburg; Cospeda nw. Jena (1259 de Kozebode, 1291 de Cossibode); Kospoda s. Neustadt/Orla (1120 Coscebodhe, 1307 de Coßeboden, aber auch 1322 de Cozebude) und schließlich auch Koßweda sw. Zeit (15. Jh. czu Kosbode).³⁾

In der Mundart heißen die Orte meist Gospe o.ä., das -d- ist verlorengegangen wie auch in der schriftsprachlichen Form für Kospa bei Eilenburg. Die Zugehörigkeit zu westslaw. Kosobudy und Kosobody ist gesichert, sowohl durch die lautliche Entwicklung dieser Namen als auch durch den Zusammenhang des sorbischen Sprachgebietes mit anderen westslawischen Räumen. Dies sollte nicht übersehen werden, vor allem nicht bei der Beurteilung weiterer Versuche, diesen Namen zu erklären. Wir

haben uns seinerzeit nicht für eine bestimmte Interpretation entscheiden können. Auch V. Šmilauer setzt bei Kosobudy ein Fragezeichen und ebenso bei der Deutung von Kosobody, bei dem es unsicher bleibt, ob "Sensenstecher" (kosa 'Sense' und Verbalstamm bod- 'stechen') gemeint sind.⁴⁾ Aber immerhin ist auch er der Meinung, daß diese Namen als Bewohnernamen, die aus alten Zusammensetzungen entstanden sind, gelten müssen. Auch wenn die von uns erwähnten Bezeugungen nicht über das 12. Jh. zurückgehen⁵⁾, ist doch ein hohes Alter dieser Namen anzunehmen. Ihre Verbreitung liegt im wesentlichen zwischen Saale und Elbe.⁶⁾

So muß man dem Versuch, einen Namen aus dieser Gruppe, die in Lautstand und Aufbau wie auch in der Weiterentwicklung im Deutschen eine Einheit bildet, herauszubrechen und ihn ganz anders zu erklären, von vornherein skeptisch gegenüberzutreten, wenn auch mit dem ehrlichen Willen, eine neue Herleitung ganz unbefangen zu prüfen. Der bekannte Volkskundler Bruno Schier schlägt nun vor, den Namen Cospuden zu slaw. gospoda 'Gasthaus' (tsch. hospoda, poln. gospoda) zu stellen, wobei er daran erinnert, daß Cospuden das Ziel der Landpartien Leipziger Studenten und der "Herrenpartien" an Himmelfahrtstagen gewesen sei, offenbar weil dieser unbedeutende Ort als Anziehungspunkt seit der Slawenzeit eine gospoda "Gastwirtschaft" hatte.⁷⁾ Schier äußert diese Vermutung im Zusammenhang mit einer Untersuchung von Wörtern für Behausungen, die aus dem Deutschen stammen, vor allem von Dönse 'heizbarer Raum'.⁸⁾ Auch wenn kabak 'Haus' und korčma 'Schenke' aus dem Westslaw. ins Deutsche gelangten, so muß dies nicht für gospoda gelten, das selbst in der Toponymie sehr selten ist; ein Blick in Šmilauers "Handbuch der slawischen Toponomastik" (Praha 1970), S.70, genügt, um dies zu erhärten. Die unter gospodb genannten Ortsnamen sind meist von der Personenbezeichnung, nicht von gospoda abgeleitet (abgesehen von Gastewitz ö.Müggeln, 1334 Gozpodicz, aus altsorb. Gospodica o.ä.).⁹⁾ Schier hat leider den namengeographischen Zusammenhang mit den slawischen Ortsnamen Kosobudy und Kosobody völlig übersehen und ist auch der urkundlichen Überlieferung von Cospuden und verwandter Ortsnamen nicht gerecht geworden. Alle diese Namen zeigen in den ältesten Zeugnissen einen Vokal zwischen s und p und können schon deshalb nur aus einer slawischen Grundform stammen, die einen Vokal zwischen s und p hatte, also eben Kosobudy o.ä. Über die konsequenten k-Schreibungen, die auch noch in der schriftsprachlichen Form aller genannten Namen bis heute erhalten blieb (kein einziger beginnt mit g-), setzt sich Schier unter dem Hin-

weis auf die g-Aussprache für etymologisches k in Fällen wie /gind/ und /gerl/ für 'Kind' und 'Kerl' hinweg. Auch der Hinweis auf eine angebliche Aussprache /gaffeekarten/ für 'Kaffeegarten', die höchstens vereinzelt auftreten kann, wird die Etymologie aus gospoda nicht erhärten können.¹⁰⁾ Ein Blick in die von Schier übrigens nicht benutzte Monographie über die Ortsnamen des Kreises Leipzig (1960)¹¹⁾ zeigt schon, daß slawische Ortsnamen mit g-Anlaut im Altsorbischen im Deutschen in keinem einzigen Falle heute ein k- in der Schriftsprache haben, wie dies dann nach Schiers Deutung für Cospuden angenommen werden müßte. Eine Herleitung aus gospoda verstößt somit sowohl gegen die Bildungsverhältnisse altsorbischer Ortsnamen als auch gegen die altsorbisch-deutschen Lautersatzverhältnisse.

Wir haben oben die altsorbischen Grundformen Kosobody und Kosobody als relativ gesichert hingestellt, können aber nicht verschweigen, daß es bei der weiteren Erklärung dieser Namen Schwierigkeiten gibt, die trotz vieler Bemühungen der Forschung nicht so leicht zu beseitigen sind. Der polnische Namenforscher H. Górniewicz geht von einer Personenbezeichnung im Plural aus und akzeptiert unsere Herleitung.¹²⁾ Dies verdient Beachtung, weil G. ein umfangreiches Material nicht nur aus den westslawischen, sondern auch aus den ost- und südslawischen Sprachen gesichtet und untersucht hat. Im Lichte dieser Forschungen sehen wir, daß Kosobody ein typisch westslaw. Name ist und daß das zweite Glied -budy bzw. -body ansonsten nur sehr selten vorkommt, abgesehen von einem poln. ON Małobody (jetzt Mokobody), für den wir keine weiteren Nachweise besitzen. Worin liegen nun die Schwierigkeiten begründet, die dazu führen, daß wir die Bedeutung dieses Namens nicht sicher angeben können? Sie sind in der H o m o n y m i e (Gleichlautung) verschiedener kos- und bud- zu suchen. Daraus wird erklärlich, daß man die verschiedensten "Bedeutungen" (wie "Haarwühler", "Leute, die mit Sensen wecken oder stechen", "Sensenstecher" für Kosobody) angenommen hat. Kann doch in kos- enthalten sein: 1. kosa a) Sense, b) Haar, Zopf, 2. kosy 'schräg', 3. kos 'Amsel'. In einem Brief vom 14.6.1965 teilte mir A. Blaschka (Halle) mit, daß er für ⁺Kosobody die Bedeutung 'Leute, die Amseln aufspießen' für möglich halte. Auch an einen Zusammenhang mit koza 'Ziege' wurde gedacht (Kozobody in Anlehnung an tsch. ON wie Kozo-jedy, -hlody, -lupy usw.).¹³⁾ Doch ergaben die meisten Namen, die auf koza 'Ziege' oder vor allem kozeł 'Ziegenbock' zurückgehen, nicht Formen mit kurzem -o- (also Koss-), sondern mit langem -ō- (also Kosel

usw.), wohl weil sich vor stimmhaftem -s- (aus slaw. -z-) langer Vokal durchsetzte.

Mit dem Zweitglied des Namens verhält es sich ähnlich: einerseits müssen wir sowohl mit bud- (s. unten) rechnen, andererseits mit bod- zu bosti 'stechen'. Damit aber nicht genug. Das Zweitglied -budy seinerseits ist Gegenstand weiterer Erwägungen. J. Spal schlägt vor, den ON Kosobudy, dem er eine besondere Behandlung zuteil werden ließ, im zweiten Teil mit buda 'Haus' (vgl. späteres Bude), tsch. bouda, poln. buda zu verbinden, wobei er von einem Singular ¹⁴⁾ +kosobuda ausgehen möchte, den wir im poln. ON Kosobuda (falls der Singular nicht sekundär ist) vor uns haben könnten. ¹⁴⁾ Kos- verbindet er mit dem Adjektiv kosy 'schräg' und faßt somit Kosobudy nicht als einen Wohnernamen, sondern als einen appellativischen Namen, als Bezeichnung für schlechte Behausungen, als eine verächtliche, von Nachbarn gegebene Benennung auf. Zudem verweist Spal auf poln. lekobudy; diesen ON möchte er im ersten Glied mit poln. łak- 'schräg' verbinden, so daß sich dieselbe Bedeutung ergäbe. Damit ist ein schwieriges Problem der slaw. Wortgeschichte angeschnitten, nämlich das der Herkunft von westslaw. buda. Bisher wurden e n t l e h n t e Lexeme in den älteren westslaw. zweigliedrigen Wohnernamen vom Typus Kosobudy und Žornosěky nicht ermittelt. Im Alt-sorb. gehörten zu diesem Typ nach meinen Beobachtungen etwa 70 ON, aber in keinem einzigen konnte ich ein entlehntes Lexem auffinden. ¹⁵⁾ Bei den suffigierten Bildungen läßt aber der ON Podelwitz, 1181/1214 Budowliz, wohl aus ⁺budovla, einer Bildung zu buda in der Bedeutung 'Gebäude, Behausung' aufhorchen, doch dürfte diese Bildung - ähnlich wie die sonst in den slaw. Sprachen bezeugten (vgl. Šmilauers "Handbuch...", S. 43f.) - schon das Ergebnis deutsch-slawischer Beziehungen im Wortschatz sein und einer jüngeren Schicht angehören als die ON Kosobudy bzw. Kosobody. In den ältesten westslaw. Namen fehlt m. W. buda als namengebendes Lexem. Daraus folgt, daß buda aus dem Deutschen stammt (mhd. buode), daraus wohl nhd. Bude. Das Wort Baude wird zumeist aus dem Westslaw. hergeleitet ¹⁶⁾ und kann hier außer Betracht bleiben. Wir können demnach dem appellativischen Deutungsversuch (kosobuda) nicht zustimmen und möchten somit -budy nach wie vor zu buditi 'wecken' stellen.

Wir möchten unsere Erwägungen mit dem Hinweis auf die völlig andere Psychologie der Namengebung in früheren Jahrhunderten beschließen. Auch hier gilt der Grundsatz: andere Zeiten - andere Benennungsmotivik der Eigennamen und somit auch andere Psychologie, die sich hinter uns heute

rätselhaft erscheinenden Bildungen wie Kosobudy bzw. Kosobody (neben solchen wie tsch. Preštavky, altsorb. Preštavil'ky und anderen) verbirgt. Diese Situation wird den Linguisten auch weiterhin zu Überlegungen veranlassen. Nur die Einbettung in die Namentypologie und Namengeographie, in den ganzen Namenschatz der Sprache und der Landschaft, bewahrt ihn vor Spekulationen, die ihn weit hinter den Forschungsstand früherer Zeiten bringen können, wie es bei der Herleitung des ON Cospuden bei Leipzig aus altsorb. gospoda der Fall ist.

E. Eichler

Anmerkungen:

- 1) Vgl. E. Eichler, Eine slawische Namensgruppe im Leipziger Land, Letopis Instituta za serbski ludospyt. A 5 (1958) 11-23. Zu den einzelnen Namen weiter in dem Buch: E. Eichler, E. Lea, H. Walther, Die Ortsnamen des Kreises Leipzig. (DS 8), Halle/S. 1960.
- 2) Vgl. DS 8, 27.
- 3) Vgl. Verf., Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. (DS 19), Berlin 1965, 222ff.
- 4) V. Šmilauer, Soustava českých místních jmen. In: Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny. Díl V. Dodatky. Praha 1960, 629.
- 5) Die früheste Bezeugung ist jedoch 1071 Gozebudi, falls diese Schreibung zu Cossebaude b. Dresden gehört. Vgl. W. Fleischer, Namen und Mundart im Raum von Dresden. I. (DS 11). Berlin 1961, 28.
- 6) Vgl. Verf., Sorbisch-tschechische Beziehungen in eingedeutschten Ortsnamen. In: Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur (I). Berlin 1965, 173 (Karte 2).
- 7) Vgl. B. Schier, "Dönse" und Verwandtes im deutsch-slawischen Begegnungsraum. In: Gedenkschrift für William Foerste. Köln/Wien 1970, 178f.
- 8) Zu diesem Wort vgl. H.H. Bielfeldt, Niederdeutsch döns, bairisch türnitz 'heizbarer Raum'. Zs.f.f.T. Wortforsch. 17 (1967) 136-148.
- 9) Vgl. Verf. und H. Walther, Die Ortsnamen im Gau Daleminze. Teil I. (DS 20). Berlin 1966, 82.
- 10) Entsprechende Auskünfte verdanke ich Herrn Dr. G. Bergmann, Wörterbuch der obersächsischen Mundarten (Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig).
- 11) Vgl. Anm. 1.
- 12) Vgl. H. Górniewicz, Studia nad nazwami miejscowymi w języku polskim na tle innych języków słowiańskich. Gdańsk 1968; Ders., Rodowe nazwy miejscowe Wielkopolski, Małopolski i Mazowsza. Gdańsk 1968; Ders., Slawische zweigliedrige Bewohnernamen in ihrer Beziehung zu Appellativen und Personennamen. In: Onomastica Slavogermanica V. Berlin 1970, 48 sowie in anderen Aufsätzen.
- 13) Vgl. dazu Verf., DS 19, 223 Anm. 4.
- 14) J. Spal, K problematice plurálních jmen místních. In: Onomastica XVI (1971) 12-14.
- 15) Vgl. Verf., DS 19, 218ff.
- 16) Vgl. Ślawski EW I 48; Šanski EW I 2, 211 usw.; Vasmer EW I 136. Doch gibt es auch Versuche, Buda intern slaw. zu betrachten (Machek EW, 2. Aufl. 61f. u.a.).

Kösnitz und (Bad) Kösen

Zu zwei umstrittenen ostthüringischen Ortsnamen

Es gehört zu den unumstößlichen methodischen Grundsätzen der Namensforschung, v o r einer sprachlichen Namen d e u t u n g die Namen-ü b e r l i e f e r u n g allseitig zu prüfen und abzusichern. Die Erfüllung dieser Vorabverpflichtung ist für den Linguisten unerlässlich, will er zu allseitig gesicherten Ergebnissen gelangen. Nicht immer kann man sich und sollte man sich - speziell bei der Zuordnung von Belegen zu bestimmten Orten - auf die Bearbeiter bzw. Herausgeber von Urkundbüchern, Regestenwerken usw. ohne weiteres verlassen, sondern stets selbst prüfen, ob diese Zuordnungen auch hieb- und stichfest sind. Besonders schwierig gestalten sich gewöhnlich die Fälle, wenn gleich- oder ähnlichlautende Namen, noch dazu in enger Nachbarschaft miteinander liegend, miteinander konkurrieren.¹⁾ Ein solcher Fall liegt auch für die Belegreihen der beiden zwischen Naumburg und Apolda liegenden alten Siedlungen (Bad) Kösen (sw. Naumburg) und Kösnitz (ö. Apolda) vor.

Zu beiden Namen und ihrer Deutung äußerte sich zuletzt W. Fuhrmann²⁾. Hier zunächst - leicht gekürzt - seine Darstellung und Auffassung zum Namen K ö s n i t z : "Der Name der Ortschaft Kösnitz, Kr. Apolda, wird in der Literatur zumeist als eine slawische Bildung aufgefaßt. Es handelt sich jedoch um eine vorgermanische Bildung, wie im folgenden gezeigt werden soll. Urkundliche Belege (in Auswahl): 1040 villa Kúsen-ti (Dob. 1, 736; dieser Beleg wird von Dob. falsch auf Bad Kösen, 1132 Kusnam, 1138 Cusne = Dob. 1, 1276 und 1352, oder auf Keutschen b. Weibenfels = 13. Jh. Chitsin, Kitzin usw., UB Merseburg S.353, bezogen); 1074 Chusinza (Dob. 1, 903; vgl. Berichtigung in Dob. 2, S.449); 1190 Cosenca Werneburg 138; 1217/18 Cosence (Thur. sacra 2, 127 = Dob. 2, 1818); 1349 maior Coszenitz (UB Jena 1, 219); 1483 Kosenitz (UB Kloster Pforte 2, 365); 1509 Kösenitz, StA Weimar, Reg. Bb 50, 41; mda.: gēsnds. - Danach kommt eine Bildung mit dem Doppelsuffix aso. -nica bzw. dem patronymischen Suffix -ici zu einem aso. PN mit hypokoristischem n-Form zu der mehrdeutigen Wurzel aso. ⁺kos (vgl. kos 'Amsel', kos 'schief, krumm' bzw. kosa 'Sense' oder kosa 'Flechte, Zopf', dazu ON in DS 13,59, DS 14,44 oder koza 'Ziege') nicht in Betracht. Bei unserem Namen handelt es sich um eine Bildung mit dem ide. -nt-Suffix, das in den Formen -antia, -entia meist in GewN auftritt (vgl. H. Krahe, Unsere ältesten Flußnamen, Wiesbaden 1964, S.64ff.). Diese -nt-Bildungen

stellen in den meisten Fällen Ableitungen von Nominalbegriffen dar (vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde II 1, § 240), wobei die Etymologie der vorgerm. Wurzeln verständlicherweise häufig unklar ist. Bei unserem Namen können wir von der vorgerm. Grundform ⁺Cosantia ausgehen. Parallelen ergeben sich mit franz. Cosantia/Cosance, Cusantia/Cusance, ital. Cosenza - alles GewN - u.a.m. (vgl. H. Krahe in BzN 5, 1954, S. 102). Die Etymologie von ⁺Cos- ist nicht völlig klar. Auch Bad K ö - s e n (12. Jh. Kusnam, Cusne, Kusene) dürfte wohl eine n-Bildung zur gleichen Wurzel darstellen." - Und weiter Fuhrmann (a.a.O.): "Zur lautlichen Seite unseres Namens (d.i. Kösnitz, H.W.) ist zu bemerken, daß o und u in unserem Gebiet früh miteinander wechseln, der Umlaut wird in der Schrift konsequent erst seit dem 16. Jh. in unseren Urkunden bezeichnet. Der Wandel von -nt- zu -nz- erfolgte nach den Gesetzen der ahd. Lautverschiebung. Seit dem 14. Jh. erscheint in der Schrift -nitz, mda. zu -nds abgeschwächt, in Analogie zu den aso. Namen auf -nitz, so daß für mda. -nds aus -enze aus -antia hyperkorrekt auch -nitz geschrieben wurde. Es muß also als sicher gelten, daß ein vorgermanischer GewN ⁺Cosentia schließlich als ON übernommen wurde und in dem ON Kösnitz erhalten geblieben ist." - Soweit Fuhrmann.

Diese angebliche Sicherheit erscheint uns jedoch sehr fraglich. Überprüft man die einzelnen Urkunden, aus denen die zitierten Belege entnommen wurden samt weiteren heranzuziehenden Belegen genauer, so sieht man sich zu anderen Entscheidungen als sie F. - im Anschluß an den zunächst schwankenden O. Dobenecker, der seinerseits wiederum auf andere Vorgänger verweist, - traf, veranlaßt. Mit gutem Recht weist allerdings F. die von D. zunächst auch erwogene Identifikation mit Keutschen b. Hohenmölsen (nicht bei Zorbau, wie D. angab), Kr. Weißenfels, zurück, da dessen frühe Belege (s.o.) im Wortstamm stets -i- und -ts- bzw. -tz- aufweisen. Seine Entwicklung ging offenbar von -i- über deutsch -ei- zu hyperkorrektem -au-. Nach der betr. Urkunde von 1040 wurde die villa Kúsentí von Kaiser Heinrich III. dem Bistum Naumburg übereignet, vorher hatte sie Markgraf Ekkehard II. als Lehen aus Königshand besessen. 1074 erfolgte nun eine Schenkung von Chusinza (nach F. und D. = Kösnitz, nach unserer Auffassung doch Kösen) durch König Heinrich IV. an seinen Vasallen Boto, zugleich mit mehreren anderen Dörfern des Burgbezirkes Eckartsberga, darunter auch Rehehausen dicht bei Kösen, das jenem in der Urkunde folgt. Offenbar haben sich die Bearbeiter dieser Urkunde daran gestoßen, daß Kúsentí (s.o. 1040) bereits vorher der Naum-

burger Kirche überlassen worden war. U. E. kann aber der Ort in der Zwischenzeit durchaus wieder in königliche Verfügungsgewalt zurückge-
langt sein, falls nicht der Kaiser seine curtis K. 1040 bei der Schen-
kung der 'villa' K. für sich zurückbehalten hatte und sein Sohn diese
erst jetzt (1074) ebenfalls weiterverlieh. F. hat offenbar auch die An-
merkungen F. Rosenfelds im Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg³⁾ nicht
genügend beachtet. Allerdings kann die spätere Form (1217/18) Cosence
für Kösnitz - der bei Werneburg zu 1190 angeführte, nicht nachgewiese-
ne Beleg Cosenca ist wohl mit dem von 1217/18 identisch - einen Lingui-
sten leicht dazu verführen, die älteren -nt- und -nz--Formen (für Kösen)
für Kösnitz in Anspruch zu nehmen. Allein hier liegt die schwankende
Eindeutschung des slaw. Suffixes -(n)-c- zugrunde. Daß dieser Nachweis
von 1217/18 tatsächlich der erste für den Ort Kösnitz ist, kann man
kaum bezweifeln: 1. liegt der Ort nahe dem Kloster Heusdorf b. Apolda,
dem er teilweise übereignet wird, 2. befanden sich die verkauften Hu-
fen im Besitz des Bistums Merseburg - nicht Naumburg -, das in Kösen
nie Besitz hatte, 3. tritt hier erstmals inlautend -o- auf, das konse-
quent beibehalten wird, während alle früheren, - u. E. fälschlich für
Kösnitz in Anspruch genommenen - Belege im Inlaut -u- aufweisen, das
auf Grund des 1074 belegten Chusinza offensichtlich als -ü- zu inter-
pretieren ist und späterhin mda. zu -ö- gesenkt wurde.

Demgegenüber schenkte wesentlich früher Heinrich IV. die curtis Kö-
sen, im ekkehardinischen Kernbereich Eckartsberga und nahe dem Bischofs-
sitz Naumburg gelegen, dem Bistum für die treue Gefolgschaft seiner
Bischöfe während der erbitterten Auseinandersetzungen des Investitur-
streites (1074). Die Nachfolger des Bischofs statteten dann damit das
ihnen von seinem Gründer anvertraute Kloster Pforta (urspr. Schmölln),
ebenfalls dicht bei der Bischofsstadt und der curtis Kösen gelegen,
aus, so daß Kösen seit 1138 als Grangie (Wirtschaftshof) dieses Klo-
sters entgegentritt, in dessen Besitz es dann bis zur Auflösung des
Klosters blieb. Diese offenkundigen Zusammenhänge gestatten es nicht,
den kleinen Weiler Kösnitz, eine zweifellos slawische Gründung bzw.
mindestens Benennung neben den ebenfalls slawischen Stobra und Stieb-
ritz, für den Namensträger der frühen Belege anzusehen. Auch vom Wort-
kündlichen her ist u.E. eine Verknüpfung dieser Art nicht möglich: der
zweifellos sehr alten Bildung ⁺Kusantia (nicht ⁺Kosantia, wie F. möch-
te) kann nur ein ⁺kus-, aber kein ⁺kos- zugrundeliegen. Die Belege ord-
nen sich nunmehr wie folgt:

Kösen:

1040 Kúsentl
(zu 1051) curtem Cusentin
(Dob. 1, 796, Fälschung d. 12. Jh.)

1074 Chusinza
1145 grangiam Kusenze
1209 Kusende

seit 1138 auch bereits verkürzte
Formen: Cusne, Kusene u.ä.m.

Kösnitz:

1217/18 Cosence
1349 maior Coszenitz
1483 Kosenitz
1509 Kösenitz

In der -nt- (jünger -nz-)-Bildung können wir dagegen mit Recht ein entsprechend altes Wasserwort suchen. Es dürfte im alteur. FlußN Cusus, dem älteren Namen der Waag (1 → Donau b. Bratislava) bewahrt sein: ide. ⁺qūt-so-s 'schäumendes Wasser', vgl. lett. kūšāt 'wallen, wogen'; auf andere damit gebildete FlußN weist H. Krahe hin.⁴⁾ Das winzige Bächlein, an dem Kösnitz liegt, kann nicht mit diesem alten Namenwort in Verbindung gebracht werden, das viel eher für Orte an größeren Flüssen, wie etwa auch Kösen an der Saale, infrage kommt. Möglicherweise trug die Saale abschnittsweise verschiedene Namen, wie uns das bei GewN des öfteren bezeugt ist, oder es handelt sich bei ⁺Kusantia um eine Stellenbezeichnung an der Saale, ähnlich dem eindeutig germanischen ON Eschwege an der Werra (974 Eskiniuuach, zu asä. ahd. wäg 'Strömung, Woge, bewegtes Wasser').

Dagegen trifft u.E. die von F. abgelehnte slawische Deutung zu einem der slaw. Wortstämme kos- oder koš- für K ö s n i t z sicher zu. Am ehesten ist mit einer Stellenbezeichnung ⁺Kosn-c- zu aso. ⁺kosa, 'Abhang, schräge Lage', Adj. oso. nakosny. tsch. kosý 'schräg, schief'⁵⁾ zu rechnen, die den örtlichen Bedingungen des Siedlungsstandortes genau Rechnung trägt, vgl. den ON Cossen Kr. Rochlitz⁶⁾ und V. Šmilauer, Handbuch der slawischen Toponomastik, Praha 1970, S.95. Aber auch ein ⁺Koēnica o.ä. liegt nahe, zu slaw. košb 'großer Korb, Art Scheuer, Hürde, Schafstall u.ä.', vgl. poln. dial. kosznica 'Art Scheuer zum Trocknen des Mais'⁷⁾. Slaw. kosb 'Amsel' und koza 'Ziege' zeigen in den Toponymen gewöhnlich andere Ableitungen als auf -n⁸⁾ und sind deshalb zurückzustellen. Ein primärer slaw. Wortstamm kus- ist nicht nachgewiesen, was gegen eine Slawinität der ältesten -y--Belege spricht. Ob die jüngeren Formen Cus(e)ne vom Altsorbischen der slawisch besiedelten engeren Umgebung Kösens beeinflusst wurden, wäre noch zu untersuchen (evtl. zu slaw. kosb 'Bissen, Stück'⁹⁾?).

H. Walther

Anmerkungen:

- 1) Vgl. u.a. G. v. Preradovich-v.Boehm, Zur Identifizierung urkundlicher Ortsnamen. In: BzN NF 1, 1966, 291-322, mit Beispielen aus dem Bereich der Diözese Halberstadt.
- 2) In einer Zuschrift an die Redaktion vom 24.2.1967.
- 3) Magdeburg 1925, 32ff. Nr.42.
- 4) H. Krahe, Sprache und Vorzeit. Heidelberg 1954, 103. Vgl. auch H. Walther, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelgebirges bis zum 9. Jahrhundert (DS 26, 1971), 231.
- 5) E. Berneker, Slavisches etymologisches Wörterbuch. 1. Bd. Heidelberg 1908-1913, 585; Pfuhl, Lausitzisch-wendisches Wörterbuch, Budaressin 1866, 275.
- 6) H. Walther, Die Orts- und Flurnamen des Kreises Rochlitz (DS 3). Halle 1957, 36f.
- 7) Berneker, a.a.O., 587; V. Šmilauer, a.a.O., 97.
- 8) Vgl. V. Šmilauer, a.a.O., 97 und 98.
- 9) V. Šmilauer, a.a.O., 99; E. Berneker, a.a.O., 601.

Richter und Schulze

Amtsbezeichnungen und Familiennamen in der Niederlausitz

Wir befassen uns im folgenden mit dem Gebrauch zweier Amts- oder Funktionsbezeichnungen bzw. Nachnamen vom ausgehenden 16. bis ins 18. Jahrhundert, die zu Familiennamen (FaN) geworden sind. Es soll versucht werden, über verallgemeinernde Feststellungen etwa der Art hinauszugehen, daß im Südwesten des deutschen Sprachgebietes der FaN Richter im Sinne des dörflichen Erbrichters nicht häufig oder der FaN Schulz(e) im Süden weniger häufig anzutreffen sei als im Norden.

Unsere Niederlausitzer Beispiele deutscher Provenienz stammen aus dem früher kursächsischen Herrschaftsbereich und seiner brandenburgisch-preußischen Nachbarschaft. Im speziellen geht es darum, nachzuweisen, daß bei abweichender Kennzeichnung der Funktion eines Dorfkältesten im ehemals kursächsischen und neumärkischen Gebiet und der aus den Amtsbezeichnungen potentiell hervorgehenden FaN weder ausschließlich mit mundartlichen noch sprachlandschaftlichen Verschiedenheiten argumentiert werden kann.¹⁾ Neumärkische Anteile - der Kreis Cottbus wurde im 15. Jh. in die Neumark inkorporiert - und benachbarte kursächsische Einheiten wie die Kreise Lübben, Calau und Luckau sind einschließlich der niedersorbischen Grundlage in der Landbevölkerung, der ostmitteldeutschen Überlagerung und niederdeutscher Einschläge sprachlich grundsätzlich nicht weitgehend verschieden. Bei dieser engen nachbarlichen Berührung brauchten in den Amtsbezeichnungen in kleinräumlicher Begeg-

nung Synonyme zur Kennzeichnung gleicher amtlicher Funktionen wie Richter (lat. iudex) und Schulze (lat. scultetus) nicht unbedingt aufzutreten.

Wir stellen zunächst einerseits die amtliche Kennzeichnung der "Dorfältesten" aus dem Luckauer Schloßregister und des kurmärkischen Amtes Lübben und andererseits aus den neumärkischen Amtsdörfern Cottbus und Peitz in der Niederlausitz (NL) und dem neumärkischen Kreis Krossen (poln. Krosno) östlich der Oder-Neiße einander gegenüber.²⁾ Sorbischsprachige Familiennamengebung klammern wir auf dem von uns gewählten schmalen Sektor aus. In synoptischer Sicht ergibt sich - wenn auch zeitlich nicht vollkommen kongruierend - folgendes Bild:

Kursachsen (NL)

Luckauer Schloßregister (Ratsdörfer): 1572/1577

8x Nennung der Funktion bzw. eines FaN Richter, darunter 5x ein Rufname mit der Apposition "der Richter" und 3x in der Kombination von Rufname und FaN Richter

Amt Lübben: 1670

5x Nennung der Funktion eines Richters, dem Namen vor- oder nachgestellt, 4x als FaN Richter mit davorgesetztem Rufnamen

Neumark (an Oder und Neiße)

Amt Cottbus und Peitz: 1718

4x bzw. 1x als Funktionsbezeichnung vor- oder nachgestellt, 3x als FaN Schultz(e) mit davorgesetztem Rufnamen

Zum Vergleich

Amt Krossen: 1718

25x Funktionsbezeichnung Lehnschulze bzw. Schulze dem Namen vorangestellt, darunter 11x gekoppelt mit dem FaN Schultz(e), 3x der FaN Schulze außerhalb der Funktion eines "Dorfältesten"

Die linke kursächsische Skala zeigt deutlich die Festigung des FaN Richter, der in der Folge als Name neben der Amtsbezeichnung steht, die rechte neumärkische das Vorherrschen des FaN Schultz(e). Zudem tritt im Kreis Cottbus insgesamt um dieselbe Zeit auch außerhalb der Ämter die Funktionsbezeichnung vor- und nachgestellt 52x bzw. 7x auf, Funktion und FaN 1x und der FaN Schultz(e), gekoppelt mit einem Rufnamen, ebenfalls 52x. Eindeutig hat die unterschiedliche amtliche Fixierung in den offiziellen Dorfregistern die Festigung der betreffenden Funktionsbezeichnungen als FaN gefördert. Die Niederlausitzer Ämter als Exponenten der beiden Landesherrschaften haben im kursächsischen und neumärkischen Herrschaftsteil eine unterschiedliche, aber für ihren Bereich verbindliche Nomenklatur benutzt und propagiert. Das wirkte sich auch im diesbezüglichen Sprachgebrauch der Herrschaften, der Ritterschaft und der landtagsfähigen Städte aus, wie Stichproben im Kursächsischen und Preussisch-Brandenburgischen ergeben. In Kirchenbüchern und

dörflichen Einwohnerlisten, die zu Steuerzwecken angelegt sind, ist im Verlauf des gesamten 18. Jh. diese Relation noch deutlich abzulesen.

Die Abgrenzung der beiden Richter-Schulze-Bereiche ist anhand der von uns benutzten Klassifikation der Landgemeinden von 1718/19 relativ sauber, auch wenn wir von "offenen" Grenzen und Enklaven innerhalb des damaligen Kreises Cottbus sprechen müssen, der mit den heutigen begrenzenden Linien nicht absolut übereinstimmt.³⁾ So heißt es z.B. für das neumärkische Steinitz im Südwesten des Kreises, "daß das Dorf meist sächsisch, aber so wenig im Königl. Preußischen Territorio als im sächsischen eine Hufe besetzt sei, auch kein Hufenland allda, sondern nur lauter Stücke seien, welche unter die Leute verteilt, und kann so wenig die Herrschaft als die Untertanen sagen, welches sächsisches oder Königl. Preußisches Land sei."⁴⁾ Trotz solcher Verzahnungen an der Peripherie des neumärkischen Kreises begegnet uns innerhalb der sozialen Abstufung in der oberen Schicht durch Kennzeichnung als Schulze o d e r Richter im Randgebiet des Cottbuser Kreises Richter nur 2x im Amt Peitz, d.h. im Norden des Gebietes, und nur 1x in Lubochow im Südwesten als FaN, während in der Amtsstadt Peitz lediglich von "Richters Wüstung" die Rede ist und in Drewitz, das zum Amt gehört, Christian Richter an der Spitze der Bauern angeführt ist, was mit einer Funktion als Schulze gleichgesetzt werden kann.

Während auf dem flachen Lande innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung nach dem Gesagten eine territorial bedingte Unterscheidung im Rahmen der zweckdienlich gehandhabten Synonymität vorliegt, die durch relative Selbsthaftigkeit der (sorbischen) Landbevölkerung gestützt wird, kongruiert der Namengebrauch in den Städten der gleichen Territorien damit nicht. Die verwaltungsmäßige Struktur in den Städten erforderte andere Funktionen und Funktionsbezeichnungen als in den Landgemeinden. Obwohl in den Luckauer Ratsdörfern, wie wir gesehen haben, - dem kur-sächsischen Bereich entsprechend - Funktion und FaN Richter vorhanden sind, treten in den Urkunden der landtagsfähigen Stadt Luckau seit dem 15. Jh. neben richterlicher (juristischer) Funktion und dem FaN Richter seit dem gleichen Jh. in verschiedener Schreibweise der FaN Schulze, Schulz, Schulte u.ä. auf.⁵⁾ In Lübben, dem späteren Sitz der kur-sächsischen Oberamtsregierung, finden sich im 16. Jh. u.a. die FaN Schult, Schulte, Schultze u.ä., wenn auch in den Lübbener Amtsdörfern seit dem 15. Jh. anfangs konsequent judex und dann Richter verbürgt sind, letzteres ein FaN, der bis in die Gegenwart häufig anzutreffen

ist.⁶⁾

Die für die Landbevölkerung in der Namengebung behördlich gestützte Regel in den zwei ehemaligen Landesteilen gilt also für die Niederlausitzer Städte nicht, soweit es sich um das Namenpaar Richter-Schulz(e) handelt. Denn der Zuzug in die Städte und damit auch dieser Namenträger erfolgt keineswegs nur aus der näheren Umgebung. Das bezeugen u.a. Herkunftsnamen, so daß das Vorkommen der Namenträger Richter und Schulz(e) in dem gleichen städtischen Gemeinwesen z. T. mit weiträumigen Stadtverbindungen zusammenhängt. Kleinräumliche nachbarliche Beziehung spielte in unserem speziellen Fall, zumal es sich vielfach noch durch ihre dörfliche Funktion gebundene und materiell bevorrechtete Leute handelte, mutmaßlich eine geringere Rolle, wenigstens in der Zeit neumärkisch-kursächsischer Namenrivalität.

In der Gegenwart haben sich die für das 18. Jahrhundert kartographisch noch deutlich erfaßbaren Verbreitungsgebiete der behandelten Namentypen weitgehend verwischt. So nimmt es nicht weiter wunder, daß sich auch auf dem Lande, z.B. in ehemaligen Lübbener Amtsdörfern, im "Richterbereich", bedingt durch spätere Einsiedlung nach Festwerden der FaN, der FaN Schulz(e) nicht selten findet. So werden hier im alltäglichen Sprachgebrauch verschiedene Träger des Namens differenziert gekennzeichnet: Schönwald-Schulze, Post-Schulze, Schieber-Schulze u.a.⁷⁾

F. Redlich

Anmerkungen:

- 1) Eine solche wortgeographische Interpretation bevorzugt beispielsweise K. Bischoff, Elbostfälische Studien. Halle 1954, 30ff. mit Abb.5 (S.33).
- 2) Vgl. Luckauer (Ratsarchiv) Stadtarchiv 1572-1577. - P. Schwartz, in: Die Neumark. Jb.d.Ver.für Geschichte d. Neumark. N.F. der "Schriften", Landsberg a.W. 1928 Heft 5, Kreis Krossen, S.87-145, Kreis Cottbus, S.145-211. - Vgl. Erbziinsregister des Amtes Lübben, Dt.Zentralarchiv, Abt. Merseburg (ehem.Preuß.Geh.Staatsarchiv), Rep. 139, C.Nr.1712. Abschrift im Staatsarchiv Potsdam.
- 3) Vgl. Karte: Die Niederlausitz um die Mitte des 18. Jahrhunderts, bearbeitet von R. Lehmann, Maßstab 1:350000, Beil. zu R. Lehmann, Geschichte der Niederlausitz, Berlin 1963.
- 4) P. Schwartz, a.a.O., 192 Nr.101.
- 5) Vgl. R. Lehmann, Die Urkunden des Luckauer Stadtarchivs in Regesten, Berlin 1958, Register.
- 6) Vgl. UB der Stadt Lübben, II. Bd.: Die Lübbener Stadtrechnungen des 15. und 16. Jh., hrsg. von W. Lippert. Dresden 1919, 187ff.
- 7) Mündliche Erhebungen. - Zum gesamten Themenkomplex vgl. demnächst F. Redlich, Familiennamen und soziale Stellung ihrer Träger im 2. Jahrzehnt des 18. Jh. am Beispiel des alten Kreises Cottbus, in: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus (Niederlausitzer Studien) 1971/5; Ders., Familiennamen eines Niederlausitzer Landkreises

aus dem 1. Viertel des 18. Jh. unter Berücksichtigung sozialer Gegebenheiten. In: OSG VIII (im Druck).

Übernamen von Kindern und Jugendlichen
in einer Schule des Kreises Eisenhüttenstadt

Wer sich heute ernsthaft mit namenkundlichen Fragestellungen befaßt, wird seine Aufmerksamkeit besonders der **a k t u e l l e n** **N a m e n g e b u n g** widmen. Dem forschenden Lehrer mit seinen engen Kontakten zu Kindern und Jugendlichen entgeht dabei nicht die breite Skala der unter Schülern besonders häufigen sogenannten "Spitznamen" (SpN)¹⁾, die bereits Gegenstand von Einzeluntersuchungen gewesen sind.²⁾ Zur vervollständigung des bisher gewonnenen Bildes sei im folgenden das Ergebnis einer Spitznamen-Erhebung im Schuljahr 1970/71 mitgeteilt. Untersuchungsobjekt war eine zehnklassige polytechnische Oberschule des Kreises Eisenhüttenstadt/Land, an der in 14 Klassen die Namen von 332 Schülern (Kl. 1-10) erfaßt wurden. 143 Schüler (43%) sind zunächst auszuklammern, da sie mit ihrem vollen Rufnamen (RN) bzw. Familiennamen (FaN) benannt werden, wobei schon von der 1. Klasse an (besonders zwischen Jungen und Mädchen) die Neigung zum Gebrauch von FaN anstelle der RN zu beobachten ist. Bei den 189 verbleibenden Schülern gliedern sich die Namen wie folgt: 18,6% (62 x) echte SpN (Rotfuchs), 16,8% (56 x) veränderte RN (Norbert: Norbi), 13,5% (45 x) veränderte FaN (Mohr: Mohrchen), 3,3% (11 x) je Schüler 2 Namentypen (Wolfgang: Wolfi, Spätzchen), 4,5% (15 x) sonstige Namen (z.B. RN des Vaters).

Das Namenmaterial

1. **R u f n a m e n**

- 1.1. Bildungen mit Kosesuffix -i (33): Astrid: Assi, Doris: Doschi, Evelin: Evi (2 x), Gabriele: Gabi (2 x), Ilona: Loni, Kornelia: Conny, Monika: Moni, Ramona: Monschi, Roswitha: Rossi, Sabrina: Bini, Silvia: Silli, Simone: Moni, Sylvia: Sylvi - Detlef: Detti, Dietmar: Dieti (2 x), Eberhard: Ebi, Gerd: Gerdi, Hans-Jürgen: Hansi, Harald: Harry (2 x), Holger: Holli, Imka: Imki, Michael: Michi, Norbert: Norbi, Rüdiger: Rüdi, Sieghard: Sigg, Steffen: Steffi, Thomas: Thommi, Wilfried: Willi, Wolfgang: Wolfi.
- 1.2. Kurznamen (8): Hannelore: Hanne, Manuela: Manu, Ela, Martina: Tina, Sabine: Bine (2 x), Ursula: Ulla - Michael: Micha.
- 1.3. Rufname wird zum Appellativum (5): Gudrun: Pute - Burghard: Gurke, Klaus: Mäuschen, Knut: Pute, Steffen: Stöpsel.
- 1.4. Sonstige Namen zu RN (19): Erika: Erich, Marina: Minna (2 x), Marlies: Malla, Monika: Minke, Sabrina: Bina - Axel: Akel, Georg: Knorke, Hagen: Hack, Hartmut: Happi (2 x), Holger: Holle, Michael: Muchel (2 x), Mischa Kugelrund, Peter: Petrus, Siegmär: Sieke, Steffen: Steppel, Tilo: Theo.

2. **F a m i l i e n n a m e n**

- 2.1. Bildungen mit Suffix -ne (Feminina) (14): Bahro: die Bahrone, Boigk: die Boigkne, Koschke: die Koschkne, Mertens: die Mertne, Naujok: die Naujokne, Neische: die Neischne, Oltmanns: die Oltmanne, Pelke: die Pelkne, Peste: die Pestne, Radt: die Radtne, Schneider: die Schneiderne, Seela: die Seelane, Zöge: die Zögne, Zwoch: die Zwochne.

- 2.2. Bildungen mit Kosesuffix -i (nur Jungen) (13): Gall: Galli, Gri-bowski: Gribski, Gutsche: Gutschi, Hanschkatz: Hanschi, Hoffmann: Hoffi, Nieschalk: Nieschi, Presch: Preschi, Schmidt: Schmidti (3 x), Siegert: Sitschi, Stahn: Stahni, Zacher: Zachi.
- 2.3. Deminutivformen (4): Schmidt: Schmidtdchen, Schneider: Schneiderchen - Mohr: Mohrochen, Wustro: Wustrochen.
- 2.4. Familienname + -e-Suffix (nur Jungen) (4): Presch: Presche, Schulz: Schulze (2 x), Witt: Witte.
- 2.5. Kurzname (Junge) (1): Aleksander: Alex.
- 2.6. Familienname wird zum Appellativum (9): Koschke: Groschen, Kunschke: Kuhschecke, Mai: Maikäfer, Pelke: Pellknulle ('Pellkartoffel') - Bretag: Brezel(sack), Furchner: Ferkel, Hanschkatz: Katze, Machel: Stachel, Nauck: Nuckel.
- 2.7. Sonstige Namen zu FaN (9): Kamisch: Mischka, Ludwig: Beethoven, Oltmanns: Oltmting, Rabisch: Kohichen, Schulz: Schulle - Kopischke: Putzi, Müller: Mulex, Nowel: Nobel, Triebke: Piepka.
3. S p i t z n a m e n
- 3.1. Nach der Gestalt (25): Pittiplatsch (klein), Dicke, Rummelboxer, Bierfaß, Murkel (2 x), Klein, Lange, Kleene, Fipsi (klein) - Bulle, Dicker (4 x), Dickus, Dixi (klein), Fetter, Krümel, Maxe (nach Schmeling), Quader (klein), Spätzchen, Spinne (dünn), Stift, Teddy, Wichtel.
- 3.2. Nach auffallenden Eigenschaften, Fähigkeiten, Gewohnheiten (11): Goethe (schreibt Gedichte), Mozart (spielt Klavier), Schlappalita (redet gern), Salzsäure (ißt viel; nach Gestalt aus "Egon und das achte Weltwunder") - Boni (nach Büffel aus Kinderbuch; ahmte häufig Büffel nach), Pudding (2 x), 1 x nach Körperform (dick), 1 x nach Vorliebe für Pudding, Ollo (nach häufig. Gebrauch des Wortes "olle" 'alt'), Piepe, Schiepchen (piepte als Kind), Stahlbonze (spielt bei Stahl Eisenhüttenstadt Fußball).
- 3.3. Nach auffallendem äußeren Merkmal (4): Stupsi (Nase) - Macky (Haarschnitt), Pickel (Narbe), Rotfuchs (Haarfarbe).
- 3.4. Nach Verhalten im Unterricht (nur Jungen) (4): Dornröschen (schläft), Opel (läßt Blähungen ab), Panther (im Sportunterricht "schnell"; iron.), Schlappi (im Sportunterricht kraftlos).
- 3.5. Nach literarischen Gestalten (Benennungsmotive unbekannt) (3): Emma (zu Emilia, aus "Emilia Galotti"), Moizer - Felix.
- 3.6. Weitere Spitznamen (Benennungsmotive z.T. unbekannt) (18): Jimmy - Backe, Bonka, Deduschka (aus Russischunterricht), Dolli, Flocki, Hempel, Kiki, Lempe, Mauzki, Mette, Moses Raspel, Nopper (zu Nachbar), Schackel, Sissi (Zieschen 'Wiener Würstchen'), Specker, Specki, Urmel.
4. S o n s t i g e N a m e n
- 4.1. Namen nach FaN, RN, SpN von Verwandten (nur Jungen) (14): FaN der Großeltern: Koschke, Paste, Pimpi (Prümke); RN des Vaters: Hermann, Otto, Paule (2 x); RN des Großvaters: Maxe; SpN des Vaters: Benni, Emmes, Fernand (Ferdinand); SpN des Bruders: Charly, Peggy; SpN des Onkels: Mambo.
- 4.2. Hofnamen (HN) (3): Angelika G.: Femchen (1750 Tömchen) - Burkhard Sch.: Schuppchen (1846 Schubben), Hans-Joachim H.: Zeimi (1750 Zeumchen).
- 4.3. Name nach Beruf des Vaters (1): U. Schmidt: Ferschter (Förster).
- 4.4. Name nach dem Hund (1): H.-J. Lipski: Seppel.
- Lexikalisch knüpft der größte Teil des Namensgutes (etwa 75%) an bereits vorhandene Namen (FaN, HN, RN, SpN) an. Als Wortbildungsart wird,

zweifelloos wegen ihrer Kürze, die Ableitung (und zwar die Ableitung mit Suffixen) bevorzugt. Hierbei erweist sich die besondere Produktivität des -i-Suffixes, die bei Schülern der erweiterten Oberschule ebenfalls festgestellt worden ist.³⁾ Neben den Bildungen mit Suffixen sind eine Reihe neuer Namen infolge ihrer Klangähnlichkeit mit gegebenem Namenmaterial entstanden: Erika: Erich, Marina: Minna. Auch Appellative (des hochsprachlichen und mundartlichen Wortschatzes) werden gern herangezogen, wodurch meist ein humoristischer Effekt entsteht: Koschke: Groschen, Pelke: Pellknulle. Im Bereich der echten SpN spricht aus den z. T. originellen Metaphern, von denen nur zwei (Pittiplatsch, Kl. 1; Opel, Kl. 3) in der Unterstufe erscheinen, und selteneren Metonymien Einfallsreichtum, Witz und das Streben nach Anschaulichkeit (Rummelboxer, Pickel). Betrachtet man die Namengewinnungsweisen insgesamt, ergibt sich zwischen den einzelnen Klassenstufen gemäß dem Alter der Schüler eine Differenzierung, was folgende Übersicht verdeutlicht: Klasse 1: FaN, SpN; Klasse 2: RN, FaN; Klasse 3: RN, FaN, SpN; Klasse 4: RN, FaN, SpN; Klasse 5: RN, FaN, SpN, RN d. Vaters, RN d. Großvaters; Klasse 6: FaN, SpN, HN, FaN d. Großeltern; Klasse 7: RN, FaN, SpN, HN, RN d. Großvaters, SpN d. Vaters, SpN d. Bruders; Klasse 8: RN, FaN, SpN, RN d. Vaters, RN d. Großvaters, SpN d. Bruders, Beruf d. Vaters, Name d. Hundes; Klasse 9: RN, FaN, SpN; Klasse 10: FaN, SpN, HN, SpN d. Vaters, SpN d. Onkels. Hinsichtlich ihres Aussagewertes für die Arbeit des Pädagogen sind den genannten Namen Grenzen gesetzt. Die Bildungen zu RN, FaN, HN, die Namen von Verwandten u. a. sind für eine erzieherische Auswertung bedeutungslos. Demgegenüber können echte SpN Hinweise über die Stellung des betreffenden Schülers im Kollektiv liefern (Dornröschen, Goethe, Mozart, Schlappalita) und gegebenenfalls Ansatzpunkte für pädagogisches Einwirken darstellen. Während diese Namen in den Klassen 1-4 kaum vertreten sind, nimmt ihre Zahl ab Klasse 5 merklich zu und erreicht in den Klassen 7 und 8, die nach der Mannigfaltigkeit des gewählten Namengutes überhaupt hervortreten, einen Höhepunkt. Alles in allem wird deutlich, daß die Übernamen bei Schülern auf ihre Weise eine Entwicklung, die des Kindes zum Jugendlichen, spiegeln.

K. Gansleweit

Anmerkungen:

- 1) Als Spitznamen wird im allgemeinen Sprachgebrauch gewöhnlich jede Art von Namen, die Personen über ihren amtlichen Ruf- und Familiennamen hinaus gegeben werden, bezeichnet, also auch Koseformen von RN und FaN, Rufnamen nach dem Vater, Hofnamen u.a. Wir grenzen diese Namen im folgenden vom "echten" Spitznamen im Sinne des Übernemens ab.
- 2) Vgl. J. Schultheis, Namen von Schülern und Lehrern. WZ PI Zwickau (GSR) 3 (1967), H:2, 78-82.
- 3) Ebenda, 79.

B. NEUERSCHEINUNGEN

Fischer, Reinhard E., Die Ortsnamen des Kreises Belzig. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1970. 215 S., 6 Kten (Berliner Beitr. z. Namensforschung. Hrsg. von H.H. Bielfeldt u. T. Witkowski im Bereich Sprachgeschichte d. Zentralinstituts f. Sprachwissenschaft d. Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Bd. 2: Brandenburgisches Namenbuch. T. 1). M 17,50.

R.E. Fischer ist der Fachwelt bereits durch den von ihm verfaßten Teil 1 des Brandenburgischen Namenbuches (Die Ortsnamen der Zauche) bekannt und somit als Kenner der Toponymie dieser Landschaft, ihrer Quellen und Mundartformen bestens ausgewiesen.

In Form und Anlage gleicht die Arbeit dem Teil 1, was sich schon durch die Zielstellung, ein Brandenburgisches Namenbuch zu schaffen, ergibt. Das kommt übrigens auch in der Gestaltung des Buchtitels jetzt deutlicher zum Ausdruck. Die Namen der Siedlungen, die heute keine amtlichen Wohnplätze mehr sind, werden von diesem Band an getrennt von den Orts- und Wüstungsnamen behandelt. Sehr zu begrüßen ist die Zusammenstellung der angeblichen, in der heimatkundlichen Literatur z. T. tradierten Wüstungen (Nr. 190-209), die es entweder nicht gab oder bei denen es sich lediglich um Flurnamen handelt. Begrüßenswert ist auch die ausführlichere Behandlung der besonderen Probleme im IV. Kapitel (Namenänderung und Mehrnamigkeit, schriftliche Überlieferung, amtliche und mundartliche Namenform, Volksetymologie) sowie der siedlungsgeschichtlichen Auswertung im V. Kapitel. Der Abschnitt über die frühgeschichtliche Besiedlung stammt wiederum aus der Feder des bekannten Archäologen J. Herrmann.

Insgesamt werden 165 Orts- und Wüstungsnamen, 13 Namen nichtamtlicher Wohnplätze, 11 wahrscheinlich Wüstungen bezeichnende Flurnamen, 20 angebliche Wüstungen und der Gauname Ploni behandelt. Die Artikel sind in der bewährten Form angelegt: Lage, urkundliche Belege, Mundartform, Deutung, Vergleichsnamen und Literatur. Die Deutungen sind meist gesichert, nur selten müssen mehrere Erklärungsmöglichkeiten angegeben werden (z.B. Haseloff, Kuhlowitz, Lüsse, +Vettesen, Welsigke, Wiesenau). Neben zwei sicheren Namenübertragungen (Benken, +Brasen), bei denen Verf. die Etymologie der Ausgangsortsnamen angibt, wird eine solche auch bei einigen anderen ON als wahrscheinlich erwogen (vgl. S. 160f.). Mit Recht wird eine in der Literatur angenommene Namenübertragung z.B. bei den ON Garrey, Kranepuhl, Pflügkuff, Rabenstein abgelehnt. Beim ON +Gödendorf wäre auch ein slaw. PN *Chot- in Erwägung zu ziehen, da anlautendes polab. ch- mit g- eingedeutscht wurde (vgl. +Gölm, Götin, Götz Kr. Brandenburg zu polab. cholm, Chot-, Brandenb. Namenbuch 1, 62ff.).

Von Bedeutung sind Ausbau und Vertiefung der polab.-mittelniederdt. Lautersatzlehre durch das Material des vorliegenden Bandes sowie die Ausführungen zur weiteren deutschen Lautentwicklung der ON. Die Feststellung, daß slaw. -(t)sk- in den eingedeutschten ON in der Mundart z. T. als -š- gesprochen wird (149), kann durch Beispiele aus dem Nachbargebiet untermauert werden: Kleinleitzkau: mda. lišts, Polentzko: mda. polentše, beide Kr. Zerbst. Beim Auftreten des Umlautes in Fällen wie +Kühnow, mda. kšono < *Kon'ov, Lüsse, mda. ližo < +Lužov o. ä. (141f.), der durch palatale slaw. Konsonanten erklärt wird, müßte erwogen werden, ob hierbei nicht auch adjektivische Bildungen wie Kuo-nische, Lussische (Mark o.ä.) gewirkt haben können, Formen also, die häufig gebraucht wurden (vgl. auch Mühro Kr. Zerbst < *Murov).

Der Anteil der bis 1400 entstandenen Ortsnamen slaw. Herkunft liegt - ähnlich wie im Gebiet der Zauche (40%) - bei etwa 39%. Mit 18% ist die Zahl der nach 1500 gegründeten Siedlungen geringer als in der Zauche (28%).

Das Brandenburgische Namenbuch ist mit einer soliden Arbeit fortgesetzt worden, und man erwartet gespannt die angekündigten weiteren Teile, die größere Landschaften (Teltow, Havelland) erfassen werden. Nicht zuletzt wegen des äußerst günstigen Preises wird das Buch viele Freunde finden.

Zühlsdorff, Werner, Flurnamenatlas des südlichen Südwestmecklenburg.
Berlin: Akademie-Verlag 1970. Teil I: Text, XXI + 630 S. Teil II:
Karten, 37 Kten (Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Veröff. d. Inst.
f. Slawistik. Nr. 45/I + II), je M 120.-.

Während für die Bearbeitung der Ortsnamen in den sogen. Kreisarbeiten oder den landschaftlichen Namenbüchern ein methodischer Weg für die Darbietung und Auswertung des Materials gefunden wurde, der sich auch bewährt hat, kann dies für die Flurnamenforschung noch nicht gelten. Hier hat man sich bisher mit verschiedenen Lösungen beholfen, bedingt durch die meist große Materialmenge, die eine lückenlose Darbietung und sprach- und siedlungsgeschichtliche Erschließung aus ökonomischen Gründen meist unmöglich macht. Es ist längst der Zeitpunkt für eine Lösung dieses Problems gekommen; sie liegt m. E. in der Schaffung landschaftlicher Flurnamenbücher mit registerartiger Erfassung und linguistischer und siedlungskundlicher Interpretation vor allem der Leitnamen und der nicht ohne weiteres erklärbaren Flurnamen. Für bestimmte Landschaften mit einer bewegten Siedlungsgeschichte (vor allem die Altsiedelgebiete), sollten auch Atlasse hergestellt werden, um in die Problematik tiefer eindringen zu können.

Die hier zu besprechende Arbeit, die von einem für die Namenforschung begeisterten Nichtlinguisten geschaffen wurde, ist dem südlichen Südwestmecklenburg gewidmet und die Frucht jahrelanger Forschungsarbeit, die ein nach den 107 Gemarkungen geordnetes Flurnamenbuch und einen 37 Kartenblätter umfassenden Flurnamenatlas erbracht hat. Damit wurde für diese Landschaft eine Bearbeitung vorgelegt, wie sie kaum eine deutsche Landschaft aufweisen kann. In dieser Hinsicht hat der Verf. zusammen mit seinen Beratern (vor allem im ehem. Institut für Slawistik der DAW) ein Novum geschaffen, das volle Anerkennung verdient.

Das Untersuchungsgebiet, das Zühlsdorff gewählt hat, "erstreckt sich von der mittleren Sude im Westen bis zu den Ruhner Bergen im Osten, von der ehem. mecklenburgischen Landesgrenze gegen Teile von Hannover und der Prignitz im Süden bis zu einer nördlichen Linie, die von Kuhstorf über Picher, Wöbbelin, Blievenstorf, Granzin und Stresdorff nach Meierstorf führt." (S.IX). Dieser Raum liegt in den altpolab. Ländern Waninge, Jabele und Grabow und greift auch auf die benachbarten Länder Brenz und Marnitz über.

Das Flurnamenbuch, das als Textteil des Flurnamenatlases fungiert, gliedert sich nach den Gemarkungen in 107 Abschnitte. Als Stichwort fungiert der heutige ON, dann folgen die Mundartform und seine ältesten urkundlichen Schreibungen. Der "Artikel" über die einzelnen Gemarkungen ist folgendermaßen gegliedert: I - Angaben über vor- und frühgeschichtliche Funde, II - grundherrschaftliche Verhältnisse, III - Hufenzahl und zugehörige Angaben, IV - Dorfform und Ortslage innerhalb der Gemarkung, V - Feldsystem, VI - falls erreichbar, je eine Einwohnerliste aus dem 16., 17. und 18. Jh. Dieser Abschnitt ist deshalb besonders wertvoll, weil hier älteres Personennamenmaterial (sowohl Ruf- als auch Flurnamenmaterial) der Forschung erschlossen wird. Bei manchen Gemarkungen (so z.B. Grabow, Dömitz, Lübbeen, Kuhstorf, Bresegard, Picher, Warlow, Kummer, Groß Laasch, Blievenstorf, Muchow) sind diese Listen sehr umfangreich; sie regen zur Familiennamenforschung an.

Die Abschnitte VII und VIII sind nun den Flurnamen gewidmet: VII bietet nach dem lokalen Zusammenhang alle in den Atlaskarten enthaltenen, lokalisierten FIN der betreffenden Feldmark, möglichst mit archivalischen Belegen, noch gebräuchliche Namen werden auch mit der ortsüblichen niederdt. Mundartform versehen. Die Randleiste bietet willkommene Angaben über den Kulturzustand der bezeichneten Geländestücke (z.

B. Gehölz, Gärten, Gewässer, Ortsteil, Weide, Wiesenland usw.). Weitere, für die Gemarkung nachweisbare, aber heute unbekannte FlN werden mit Quellenvermerken im VIII. Abschnitt geboten. Auch die Aufzählung der nicht mehr bekannten und lokalisierbaren FlN erreicht bei einzelnen Orten ein stattliches Ausmaß, so daß man einen Einblick in die Dezinierung des FlN-Gutes in den letzten Jahrzehnten erhält und sich eine Vorstellung über den Untergang wertvollen Sprachgutes machen kann (natürlich betrifft dies auch slaw. FlN).

Im ganzen wurden, wie die Übersicht über die Fluren mit statistischen Angaben (S.XVff.) zeigt, über 10000 FlN registriert und zum großen Teil mit urkundlichen Schreibungen versehen, die der Verf. fast durchweg aus nichtgedrucktem Archivmaterial gewonnen hat. Eine Durchsicht des nach Gemarkungen geordneten FlN-Materials zeigt, daß der Anteil slaw. (genauer: altpolab.) FlN gegenüber den nd. FlN gering ist, für die meisten Gemarkungen lassen sich nur einige FlN, soweit wir urteilen können, als slaw. ansprechen, ohne daß in jedem Falle die Etymologie ohne eingehendere Untersuchungen angegeben werden kann. Man muß annehmen, daß eine ganze Reihe slaw. FlN nicht mehr gebräuchlich waren, verschwanden bzw. durch nd. Bezeichnungen ersetzt wurden, so daß die Errechnung eines Prozentsatzes - dieser würde für die slaw. FlN sehr niedrig ausfallen - ein falsches Bild zuungunsten der slaw. FlN ergeben würde. Folgende FlN dürfen m. E. als sicher slaw. gelten: Blannitz, Blenies, Briesen, Bro(d)e, Brosin, Dieritz, G(a)lin, Gauerke, Gauerkenberg (zu gora "Berg"), Jeser, Kriewas (aber urkundl. Klübatz), Krievßen, Kriewas, Kuchlitz, Lenitz, Leubzen, Löcknitz, Maukern (zu mokry "naß"), Midelitz, Militzberg, Fahis, Panniest, Pridel, Rögnitz, Sagelack (1764 auf der Saglaff), Welzin, Wilz, Wilzin, Wirritz (1764 die Widditzen), Zappel. Natürlich ist dies nur eine Auswahl aus dem reicheren Material, aber auch sie zeigt schon, wie stark das slaw. FlN-Gut umgestaltet wurde, sowohl im Vokalismus als auch im Konsonantismus (vor allem im In- und Auslaut).

Der großzügig ausgestattete Band bietet demnach ein reiches Namenmaterial, das Grundlage für künftige Untersuchungen ist. Auf eine sprachgeschichtliche Darstellung, z. B. auf die Erklärung wenigstens nicht durchsichtiger und linguistisch besonders belangvoller FlN wurde leider verzichtet. Dem Verfasser gebührt für seine mit unermüdlichem Fleiß und mit großer Umsicht geschaffene große Leistung hohe Anerkennung.

E. E.

- - - - -

Forschungen zur slawischen und deutschen Namenkunde. Hrsg. von T. Witkowski. Berlin: Akademie-Verlag 1971. 177 S., 3 Kten, 1 Kunstdruckblatt (Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Veröff. d. Inst. f. Slawistik. Nr. 55). M 38.--

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes basieren zum größten Teil auf Vorträgen der Berliner namenkundlichen Jahrestagungen 1966 und 1967. Es ist äußerst verdienstvoll, daß sie in dieser Form der Öffentlichkeit vorgelegt werden.

D. Freydank macht mit seinem Beitrag "Ortsnamenkunde als philologische Disziplin" (1-7) eindringlich darauf aufmerksam, zwischen der etymologischen Bedeutung und der Bedeutung des Namenwortes zum Zeitpunkt der Entstehung des ON zu unterscheiden, wobei er sich der dabei auftretenden Schwierigkeiten voll bewußt ist. An einigen Beispielen wird aufgezeigt, wie diese Forderung bei der semantischen und Wortbildungsana-

lyse nicht immer ausreichend berücksichtigt wurde.

In seinem Aufsatz "Zur Entwicklung der Bildungstypen slawischer Ortsnamen" (8-13) vergleicht I. Lutterer die toponymische und appellativische Wortbildungsstruktur und hebt die Toponymisierung bestimmter Suffixe, die sich durch eine große Produktivität auszeichnen, hervor.

R. Šrámek behandelt "Entstehung und Herausbildung der sogenannten toponymischen Kernlandschaften" (14-27). Darunter versteht er innerhalb einer toponymischen Landschaft ein durch die ältesten Schichten der gegebenen Toponymie gebildetes kleineres, inneres Gebiet. Die toponymische Kernlandschaft ist archaisch, in ihr konzentrieren sich alle Namentypen einer Sprache und sie wird durch eine erhöhte Frequenz der typischen Namentypen charakterisiert. Diese am Beispiel der mährischen Toponymie entwickelte interessante Theorie müßte an anderen Landschaften überprüft werden.

Einen kurzen chronologischen Überblick gibt M. Frydrieh "Zur Gliederung der böhmischen Hydronymie" (28-31).

Ein Kollektivbeitrag von R.E. Fischer, M. Bathe und G. Schlimpert behandelt "Die sorbisch-polabische Sprachgrenze und das Problem der Entnasalisierung im 10. bis 12. Jahrhundert" (32-39) und widerlegt die These J. Nalepas (Słowiańszczyzna północno-zachodnia. Podstawy jedności i jej rozpad), der die Entnasalisierung erst für das 12. Jh. im Sorbischen ansetzt. Tatsächlich ist sie bereits im 10. Jh. durchgeführt worden.

Ein Einzelproblem, nämlich die Identifizierung des 946 genannten Mintga (1150 Mutiga, 1179 Miutga), stellt M. Bathe mit seinen Ausführungen "Der MINTGA ein "Münde"gau" (40-51) vor. Er lokalisiert ihn an der Tangermündung.

H. Naumann befaßt sich mit "Problemen der zeitlichen Schichtung im Flurnamenschatz Sachsens" (52-71). Zu einer exakten chronologischen Bestimmung sind Fragen der Lexik und Namenbildung ebenso wichtig wie die urkundliche Überlieferung (quantitative Analyse). Besondere Beachtung verdient die wirtschaftlich-soziale Entwicklung des Gebietes und der damit verbundene Gebrauch der sich in Mikrotoponymen reflektierenden appellativischen Lexik.

G. Schlimpert gibt einen Überblick über den "Stand der Flurnamensammlung am Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin" (74-87) und legt ihre Grundsätze und Methoden dar. Er beschließt seinen Beitrag mit einem Einblick in das Flurnamengut des ehem. Kr. Teltow.

"Lanke als Reliktwort und als Name" (88-120) bilden das Thema des Beitrages von T. Witkowski. Nach Ausführungen über Lanke als Reliktwort, seine gegenwärtige Verbreitung, einer Zusammenstellung historischer Belege für Lanke in appellativischem Gebrauch sowie über seine Etymologie folgt ein umfangreicher Materialteil, der 327 Belege für toponymisches Lanke enthält. Die zahlreichen Lanke-Flurnamen stammen nicht alle aus slawischer Zeit, sondern wurden z. T. vom Reliktwort gebildet.

Die Ausführungen von J. Bilek (†) über "Volksetymologisch umgedeutete Ortsnamen aus Mecklenburg" (121-128) sind dem interessanten Gebiet der Ein- und Umdeutung von Namen gewidmet.

P. Zwoliński behandelt "Die deutschen Übersetzungen der polnischen Fischzugnamen des Spirdingsees aus dem 19. Jahrhundert" (129-138), die nach morphologischen und semantischen Merkmalen klassifiziert werden.

Der Beitrag von K. Müller über "Karl Friedrich Bogenhards "Manuscript über Ortsnamendeutung in Thüringen u. im Vogtland" - ein Beitrag zur Namenkunde in Deutschland" (139-146) steuert bisher unbekanntes Material zur Geschichte der Namenforschung bei. Er wertet Bogenhards Deutungen als eine für die damalige Zeit fortschrittliche Untersuchung.

Ein Abkürzungsverzeichnis sowie ein ausführliches Register beschließen den wertvollen Sammelband.

J. S.

- - - - -

Ortslexikon der Deutschen Demokratischen Republik. Zusammengestellt u. bearb. von H. Adomeit. Berlin: Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik 1971. 596 S. M 20.-.

Die neue Ausgabe des Ortslexikons bringt einige begrüßenswerte Neuerungen (Postleitzahlen, detailliertere verkehrstechnische Angaben, Einwohnerzahlen) und ist dadurch informativer. Dahingegen wurde die große Zahl der Wohnplätze nicht wieder aufgenommen. Wird in der Ausgabe von 1957 Siedlung (als Simplex, ohne Zusätze) noch 133mal (124mal als Wohnplatz, 9mal als Orsteil) genannt, so erscheint 1971 nur noch 8mal Siedlung (als Orts- bzw. Stadtteil), bei Ziegelei ist das Verhältnis 1957 : 1971 sogar 182 : 3. Der Namenforscher wird die Nennung der Wohnplätze ungern vermissen.

Deutlich wird wiederum die willkürliche Schreibweise unserer Ortsnamen, z. B. Groß Plasten, aber Großpörthen; Uebigau Kr. Großenhain, aber Übigau Kr. Dresden. Sogar unterschiedliche Schreibungen desselben Ortsnamens kommen - in Abhängigkeit von der Gebrauchssphäre - vor: Utteroda, aber postalisch Ütteroda; Ütz, aber postalisch Uetz. Eine Korrektur erscheint hier dringend erforderlich.

Wenigstens in einem Anhang hätten bei den von der sorbischen Nationalität bewohnten Orten der Ober- und Niederlausitz die betreffenden sorbischen Ortsnamenformen genannt werden können, die ja ebenfalls amtlichen Charakter tragen.

Das neue Ortslexikon ist wie für viele Institutionen und private Benutzer auch für den Namenforscher ein wichtiges amtliches Nachschlagewerk.

J. S.

- - - - -

Krug, Walter, Laut- und wortgeographische Untersuchungen in der Heide-landschaft zwischen unterer Mulde und Elbe. Halle (Saale): VEB Max Niemeyer Verlag 1969. Textband: 200 S., Kartenband: 40 Kten. (Mitteldt. Studien. 29). M 48.-.

Die mittleren und südlichen Gebiete der DDR sind sprachgeographisch beinahe vollständig aufgearbeitet. Die Arbeit von W. Krug schließt eine Lücke zwischen Wurzen - Eilenburg - Bad Dübener Heide - Muldenstein - Dessau an der unteren Mulde und Wittenberg - Torgau - Belgern und Strehla an der mittleren Elbe, also im Umkreis der Hohburger Berge, der Dahleiner und der Dübener Heide und der dieser nördlich vorgelagerten Dörfer in der Elbaue. Sie ist im wesentlichen Ende 1960 abgeschlossen worden und will primär das Mundartliche erfassen, weshalb die Städte und das Industriegebiet um Zschornowitz nicht in die Untersuchung einbezogen sind. Als Gewährspersonen in den 155 persönlich aufgesuchten Dörfern fungierten nur ortsfeste und über 70 Jahre alte Dorfbewohner. Dies mag bei der heutigen Forschungsaufgabe auf den ersten Blick als Mangel empfunden werden. Die Umgangssprache hat auch in diesem Sprachraum eine Rolle gespielt, doch wurde die Kommunikation noch überwiegend durch die Mundart gewährleistet.

Wegen der Vergleichbarkeit von Einzelercheinungen bis zur Lexik hin

ist es von Vorteil, daß K. seinen sprachgeographischen Untersuchungen eine Ortsgrammatik (von Weidenhain im Südosten der Dübener Heide) voranstellt, wenn man sich diese auch an vielen Stellen materialreicher wünscht (Umfang 36 S.), selbst wenn es auf Kosten der umfangreich gehaltenen wortgeographischen und wortgeschichtlichen Ausführungen gegangen wäre.

Der Anteil slawischer Wörter ist unerwartet niedrig. "Auch in den Flurnamen sind nur geringe Reste slawischer Herkunft festzustellen" (S. 157). Man vergegenwärtige sich, daß die "wendische" Gerichtssprache in Leipzig 1327, in Meißen erst 1424 abgeschafft worden ist. - Die niederländische Besiedlung zur Zeit der feudalen Ostexpansion schlägt sich in K.s Untersuchungsgebiet auch im Sprachlichen nieder, wenn es nach K. auch als keineswegs sicher gilt, "daß alle von Teuchert als niederländisch bezeichneten Wörter weiterer Forschung standhalten werden" (S. 158). Zu dieser wichtigen Frage wünscht man sich über die zu Einzelfällen bereits geäußerten Bedenken von H.F. Rosenfeld (Wortgeographische Untersuchungen zu K.F.A. Schellers Sassisch-Niederdeutschem Wörterbuch. Ndd.Jb.71/73 [1948/50], 259ff.) und W. Seelmann (Mittelniederdeutsche Wörter in der Mark Brandenburg. Jb.d.Ver.f.ndd.Sprachforschung 52 [1926]) hinaus neue stichhaltige Argumente und weitere Kriterien, die K. jedoch nicht beibringen kann.

Relativ groß ist die Identität sprachlicher Merkmale des Untersuchungsgebietes mit solchen des westsaalischen Raumes, der zur Zeit der Ostexpansion noch stark niederdeutsch geprägt war. Der Verf. schließt jedoch nicht aus, daß "auch Bauern aus westlicheren Gegenden eingezogen sind" (S. 159f.), wie er überhaupt Bindungen des Untersuchungsgebietes nach mehreren Richtungen hin feststellt, dabei umsichtig vorgehend. Ganz besonders stark sind die Einflüsse aus dem Süden, vom (Nord)meißnischen. Verstärkt wurde der Druck durch die Strahlkraft Leipzigs, mit dem seit Jahrhunderten die Städte Wurzen, Eilenburg und Düben in enger Verkehrsverbindung stehen. Damit haben die "ursprünglichen Verhältnisse zur Zeit der Besiedlung vom Westsaalischen her nachhaltige Veränderungen erfahren" (S. 163).

Mit Recht weist K. schließlich auf die Verwaltungs- und Verkehrsgrenzen oder politischen Grenzen und ihre Funktion als Hemmstellen der Süd-Nordbewegungen. Die Bedeutung der Grafschaft Brehna hatte schon Th. Frings¹⁾ als erste Hemmstelle "für das Wachsen des Meißnischen gegen Norden" erkannt und O. Kieser²⁾ ihr von der Wortgeographie her große Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist beachtlich, daß K. vor allem eine Staffel der nach Norden hin stimmhaft werdenden Laute unter Einschluß von Verschlusslauten festgestellt, geographisch abgegrenzt und herausgearbeitet hat (Karte 13). Eine Grenze zwischen stimmhaften und stimmlosen Verschlusslauten ist im allgemeinen bisher den Sprachgeographen im Übergangsgebiet zwischen Obersächsisch und Niederdeutsch bzw. Lausitzisch nicht fixierbar gewesen, vielmehr handelte es sich um eine geographisch nicht recht faßbare Übergangszone.

Der dem Textband beigegebene Kartenband enthält 40 instruktive Karten, wobei die Numerierung auf dem gefalteten Außenrand das Nachschlagen erleichtert und die Bedeutungen angegeben auch der nichtochsprachlichen Wörter (z.B. Karte 14, auch 12 mūdik 'edelfaul', oder Karte 38, 38a der niederländischen Wörter) ein rascheres Orientieren und eine größere Anschaulichkeit gewährleistet hätte. Insgesamt schränken diese Bemerkungen den Wert der Untersuchung nicht ein, die einen beachtlichen laut- und wortgeographischen Beitrag der DDR-Linguistik darstellt.

Anmerkungen:

- 1) In: W. Ebert, Th. Frings, K. Gleißner, R. Kötzschke, Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten. Halle 1936, 296.
- 2) Wortgrenzen in der Dübener Heide. Halle 1938.

- - - - -

Šmilauer, Vladimír, Atlas místních jmen v Čechách (Atlas der Ortsnamen in Böhmen). Beilage des Zpravodaj Místopisné komise ČSAV. Praha 1969. I: Úvod (Einführung) 13 S., II: Mapy (Karten), 200 Kten.

Seitdem auf dem IV. Internationalen Slawistenkongreß in Moskau der Beschluß gefaßt wurde, einen Slawischen Onomastischen Atlas zu schaffen (Anregungen wurden dafür bereits auf dem Warschauer Slawistenkongreß 1934 von St. R o s p o n d gegeben), erschien eine umfangreiche Literatur über Theorie, Methode und Materialien zum Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) und es fanden zwei internationale Arbeitstagungen (Leipzig 1968, Wrocław 1970) statt, die speziell diesem wichtigen Forschungsprojekt gewidmet waren. In der DDR erschienen zwei Sammelschriften: "Materialien zum Slawischen Onomastischen Atlas" (Berlin 1964) und "Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas" (Berlin 1970). Wichtige Vorarbeiten zum SOA stellen sogen. nationale Atlaswerke dar, also Kartenwerke über die Verbreitung von Namentypen in den slaw. Einzelsprachen.

Der tschechische Slawist V. Š m i l a u e r hat sich nach Beendigung des fünfbandigen tschechischen Ortsnamenbuches für Böhmen der Kartographierung vor allem der "kleinen Typen" zugewandt und für die III. Internationale Konferenz zur slaw. Onomastik, die im September 1966 in Liblice (CSSR) stattfand, einen Atlas der ON Böhmens (Atlas místních jmen v Čechách = AMJ) vorbereitet, der bisher nicht gedruckt werden konnte, aus dem aber als Sonderbeilage zum "Zpravodaj Místopisné komise ČSAV" (Jg. 1968) im Jahre 1969 eine Auswahl von 200 Karten veröffentlicht wurde, die ungefähr die Hälfte des Gesamtwerkes umfaßt. Dieser Atlas ist der erste größere Beitrag zum SOA und stellt den Grundstock der Verbreitung tschech. Namentypen in Böhmen dar. Bei der Drucklegung war die tschech. Namenforscherin L. Olivová-Nezbedová dem Verf. behilflich. Das Besondere aufgemachte, für die Onomastik aber außerordentlich ertragreiche und anregende Atlaswerk besteht aus einer knappen Einleitung von 13 S. Umfang und dem beiderseitig bedruckten Kartenwerk mit 100 Blättern in einer Kartentasche.

Das Werk knüpft an die Doktorschrift "Studie o místních jménech v Čechách" (Maschinenschrift, Praha 1959) und das 1960 erschienene Buch "Osídlení čech ve světle místních jmen" (Praha 1960) an und ist in gewisser Hinsicht dessen Fortsetzung. Die 200 Karten gliedern sich in vier Komplexe: I. Allgemeiner Teil. Er besteht aus 11 Karten, die der Einführung in das bearbeitete Gebiet dienen und Karten zur Lokalisierung, der orographischen, klimatischen und hydrographischen Gliederung Böhmens bringen, weiter historische Karten (Verbreitung der Keramik vom Prager Typ, mittelalterliche Straßen, Dekanate), geographische Angaben (Anzahl der Siedlungen in den Kreisen, Nationalitätenverhältnisse). Die Karte 11, die den Vorgang der inneren Kolonisation nach dem genannten Buch "Osídlení Čech..." verdeutlicht, leitet bereits zum II. Komplex über. Dieser umfaßt die Karten 12-18. Karte 12 bietet die wichtigsten Isoglossen auf der Českomoravská vrchovina (Böhmisch-Mährischen Höhe), die Karten 13-18 stellen Namentypen mit kleineren Arealen dar, die in

bestimmten Teilen Böhmens liegen, z. B. die ON Pohled bzw. Pohled', Chlumeck, Rez, Rzy, PN Spyta bzw. Spýš, Rybná u.a. vornehmlich in Ostböhmen, Býšov, Vysný, PN Krat-, ON Zahorčice u.a. nur in Südböhmen u. a. Der III. Komplex enthält die meisten Karten (19-194), die nach dem System der tschech. ON angeordnet wurden, das im V. Band des tschech. Ortsnamenbuches enthalten ist und von V. Šmilauer ausgearbeitet wurde (Místní jména v Čechách, sv. V, Praha 1960, S. 521-670). In diesen Teil nicht aufgenommene Typen stellen den IV. Komplex dar (Karten 195-200), z. B. ON auf -ná, -ník, -ovo und -ovy, rodová jména, -ice/-ovice und -any. Eine Tabelle setzt die 200 Karten des AMJ zu den im Buch "Osídlení Čech..." behandelten Typen in Beziehung.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der 4. und 5. Abschnitt der "Einleitung", hier werden schlagwortartig und mit Hinweis auf die Karten Angaben über die Namengeographie Böhmens mitgeteilt. Zunächst werden einige Typen genannt, die ergänzend zu "Osídlení Čech..." ermittelt wurden (z.B. Březno, Vel-, Chrást, Mokrány, Rataje u.a.). Dann folgt eine aufschlußreiche Charakteristik der einzelnen Gebiete Böhmens (Süd-, West-, Nordwest-, Nord-, Nordost- und Ostböhmen) mit Nennung charakteristischer Namentypen. Aus dieser Aufstellung kann leicht abgelesen werden, welche "kleinen Typen" für die betreffenden Räume charakteristisch sind (z.B. Rostoky für Nordböhmen, Appellativ rokyta in ON für Nordostböhmen usw.). Am Schluß der einführenden Worte bemerkt der Verf., daß der Atlas natürlich auch viele rätselhafte Dinge enthalte. Warum zeigt Karte 177 die ON auf -áry nur im Westen und -ary im Osten? Die Lösung dieser Fragen ist nicht Aufgabe des Atlases, wohl auch nicht unbedingt eines Kommentars zu diesem, wohl aber muß er auf diese Probleme hinweisen und die Fragen stellen. Er treibt so die weitere Forschung voran.

Für die slawistische Namenforschung in der DDR zeigt der AMJ einen in absehbarer Zeit gangbaren Weg auf, um einen noch umfassenderen Einblick in das Gefüge der altsorb. und altpolab. Namentypen zu gewinnen. Schon der Vergleich zwischen dem slaw. Sprachgebiet auf dem Boden der heutigen DDR und dem Böhmens zeigt Parallelen und Unterschiede, was seinerseits dem künftigen SOA zugute kommen wird. Einerseits verdienen besonders die Namentypen Nord-, Nordwest- und Nordostböhmens besondere Aufmerksamkeit, weil hier am ehesten namengeographische Zusammenhänge zwischen dem altschlech. und altsorb. Siedlungsgebiet zu erwarten sind (abgesehen davon, daß es in Nordböhmen auch sorb. Siedlungen gab), andererseits kann evtl. die Geographie südaltsorb. Namentypen die Erhellung tschech. Namensgenen bringen.

Der AMJ hat inzwischen in der Fachwelt eine mit Recht sehr positive Aufnahme gefunden und stellt einen wichtigen Baustein zum SOA dar. Auch wenn sich die Konzeption einzelsprachlicher Namenatlasse und der Teilsatlasse für bestimmte Landschaften wesentlich vom Plan eines SOA unterscheidet, sind doch solche Werke wie das hier angezeigte die unabdingbare Voraussetzung, ohne die der SOA nicht bearbeitet werden kann. Daher sind wir dem Autor für diese anspornende Leistung zu großem Dank verpflichtet und hoffen, daß die noch im Manuskript befindlichen Karten erscheinen können.

Abschließend verweisen wir noch auf den Aufsatz Šmilauers "Zur Namengeographie im tschechischen Sprachgebiet", in: Beiträge zum Slaw. Onomastischen Atlas, hrsg. von R. Fischer und dem Rez., Bln. 1970, S. 57-74. Er enthält 8 Karten, die auch im AMJ zu finden sind: Wir geben zur Orientierung eine Zusammenstellung in beiden Veröffentlichungen:

Karte in "Beitr. z. SOA" 1970	Karten im AMJ 1969
1 a) tat in ON	122
b) kamýk in ON	21
c) víla in ON	123
d) bradlo in ON	21

Karte in "Beitr. z. SOA" 1970	Karten im AMJ 1969
2 -eň, -enov	167
3 -aň, -anov	168
4 vesce in ON	86
5 -ves	67
6 Zhoř, Žďár	33
7 Taufnamen altslaw. Herkunft	139
8 -mř, -měř	114

E. E.

- - - - -

Hosák, Ladislav, Šrámek, Rudolf, Místní jména na Moravě a ve Slezsku (Die Ortsnamen in Mähren und Schlesien). Bd. I: A-L. Praha: Academia 1970, 573 S., 1 Übersichtskte. Kčs 80.-.

Ein Jahrzehnt nach Beendigung des Ortsnamenbuches für Böhmen, das A. Profous schuf und das von J. Svoboda und V. Šmilauer 1960 mit dem 5. Band der "Místní jména v Čechách" abgeschlossen wurde, haben nun auch Mähren und der zur ČSSR gehörende Teil Schlesiens (Slezsko) eine toponomastische Bearbeitung in einem Ortsnamenbuch erfahren. Der in Olomouc wirkende Historiker Ladislav Hosák, bekannt durch viele Studien zur Geschichte der ČSSR, besonders zur Regionalgeschichte, und der in Brno tätige Dialektologe und Namenforscher Rudolf Šrámek haben sich zu einer fruchtbaren Kooperation von Geschichte und Sprachwissenschaft zusammengefunden, die dem hier angezeigten Werk sehr zugute kam. Ihr Werk stand unter der Obhut der Onomastischen Kommission bei der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, besonders von V. Šmilauer und J. Svoboda.

Die Einführung in das Werk, die knapp gehalten ist, macht den Leser mit der Geschichte der Namenforschung im Arbeitsgebiet bekannt; wir begeben bekannten Namen wie F. Černý und P. Váša (Moravská jména místní, Brno 1907), A. Sedláček, H. Saňka u. a. Das mährische Ortsnamenbuch erfaßt nicht nur Siedlungen, sondern auch Burgen und Wüstungen und fördert damit die Siedlungsgeschichte in bedeutendem Maße. Die bei vielen Orten reiche Dokumentation (die jedoch im Unterschied zum fünfbandigen "Profous" begrifflicherweise nicht im Kontext geboten werden konnte) liefert wichtige Grundlagen auch für die weitere regionalgeschichtliche Forschung. Zugrundegelegt wurde das Gemeindeflexikon vom Jahre 1935, da die vor allem nach 1945 einsetzenden Veränderungen in der Benennung der Siedlungen noch nicht abgeschlossen sind. Im 2. Band werden entsprechende Übersichten enthalten sein. Ein auf einer eingelegten Übersichtskarte ersichtliches Orientierungsnetz ist von evtl. späteren Veränderungen der Kreisgrenzen unabhängig und ermöglicht ein leichtes Auffinden. Umbenennungen werden ausdrücklich erwähnt: z. B. Falknov, heute Sokolůvko.

Die Fortschritte der Onomastik, besonders in der ČSSR, haben dem Werk ihren Stempel aufgedrückt. Das Material wird übersichtlich dargeboten; zu jedem Stichwort werden die Angaben in meist 6 Abschnitten gegliedert, die durch halbfette Ziffern hervorgehoben sind, so daß eine sehr übersichtliche Gliederung des Textbildes erreicht wurde. Die einzelnen Rubriken umfassen: 1 Charakteristik der Siedlung nach dem Stand v. J. 1935 mit Erwähnung, wenn es danach zu Veränderungen kam. Für den Charakter der Siedlungen wurde eine bestimmte Terminologie benutzt (Stadt, Städtchen, Gemeinde, Mühle, Häusergruppe, Burg, Wüstung usw.); Veränderungen in der Gemeindezugehörigkeit werden gesondert vermerkt;

sodann folgt die Lokalisierung. - 2 Historische Namenbelege, wobei die Verf. bestrebt waren, möglichst originale Schreibungen zu bieten und die Lautung des ON gut zu erfassen. Aus entsprechenden Angaben zu den Quellen ist ersichtlich, ob der Kontext der Namensschreibung tschechisch, lateinisch oder deutsch ist. - 3 Herrschaftliche Zugehörigkeit nach dem Stand vom Jahre 1848; wichtigste Daten der Ortsgeschichte bis 1848, soweit sie für die Geschichte des ON belangvoll sein können (z.B. Angaben über Verödung usw.), Nationalität der Einwohner nach dem Stand vom Jahre 1930 (nach dem im Gemeindelexikon v. J. 1935 veröffentlichten Angaben der Volkszählung des Jahres 1930); Angaben über die tschechische Neubesiedlung von Orten nach 1945 (z.B. bei Lechovice, wo vermerkt ist, daß sie von der Gegend um Břeclav und Znojmo aus erfolgte). - 4 Angaben über die mundartliche Aussprache des ON, über Genus und Numerus, zur Deklination sowie über die vom ON abgeleiteten Bewohnernamen und Adjektive. Dieses Material wurde überwiegend mit Fragebogen gesammelt (vgl. Zpravodaj MK I, 270-272, III, 161-166); in etwa 100 Orten wurden direkte Befragungen vorgenommen. Das zutage geförderte Material ermöglichte Schlußfolgerungen über bisher unbekannte Wortbildungsprozesse in den mährischen Dialekten, z. B. bei den Bewohnernamen, die nicht nur die allgemein bekannten Suffixe -ák und -jan (Brno - Brňák, Kouty - Kučan) sondern auch andere Suffixe kennen (z.B. -ál, -án, -ar, -oun, -scák u. a.), worüber R. Šrámek in der Festschrift für J. Stoic berichtet hat (vgl. Jazykovedný časopis X, Bratislava 1969, S. 147-161, mit Karte). In dieser Rubrik finden sich auch Angaben über den Lokaldialekt, soweit sie zur Aufhellung der Mundartformen beitragen. Diese werden übrigens nicht in genauer phonetischer Transkription, sondern in einer der Schriftform angenäherten Umschrift, gebracht; schließlich handelt es sich um eine toponomastische, nicht um eine phonetisch-dialektologische Arbeit. - 5 Die Deutung des ON wird meist so geboten, daß zunächst Funktion und evtl. Veränderungen des Suffixes, dann der Stamm bzw. die Wurzel des ON (Appellativum oder PN) angeführt werden, weiter ursprüngliche Bedeutung des ON, seine formale und semantische Veränderung, toponymische Zusammenhänge, Namenübertragungen usw., der ehem. deutsche Name und seine Relation zum tschech., schließlich Verweise, Vergleichsnamen und Literaturangaben. Haben mehrere Orte denselben ON (z.B. tragen sieben den ON Březina), so erhält nach der Numerierung 1-7 jeder Ort ein Stichwort, doch die Erklärung erfolgt erst beim 7. Ort unter Rubrik 5. Ähnlich verfuhr Profous, dies sollte bei landschaftlichen Namenbüchern beibehalten werden (wie in der Reihe DS). Eine andere, m. E. weniger gelungene (weil nicht so übersichtliche) Lösung traf St. Rospond in seinem Etymologischen Wörterbuch der geographischen Namen Schlesiens/Śląsk (Słownik etymologiczny nazw geograficznych Śląska, Warszawa-Wrocław o.J., vgl. die Anzeige in diesem Heft), wo nicht weniger als 80 Orte mit dem poln. Namen Brzezina verzeichnet sind, die in einem Stichwort vereint sind. - In der C. Rubrik finden wir Angaben über Ortsteile, Einsichten und Mühlen, soweit deren Bezeichnung als ON anzusprechen ist sowie eine Auswahl historischer Namenformen.

Diese Rubrizierung darf als ein wesentlicher Fortschritt in der onomastischen Lexikographie bezeichnet werden. Daß die Verf. vor allem bei der Erklärung der Namen mehr oder weniger umfangreiche Ausführungen in Abhängigkeit von Überlieferung und Schwierigkeitsgrad bieten, ist verständlich. Über den ON Březina z. B. ist freilich nicht viel zu sagen, wohl aber über Brno, Cukmantl u. a. ON. Der Benutzer aus der DDR wird dankbar feststellen, daß die hier erschienene namenkundliche Literatur, besonders die Reihe DS, fleißig zitiert wird und somit schon dadurch ein Vergleich zwischen dem hier und dort erforschten Namenschatz vorbereitet wird.

Für die Geschichte der tschechischen Sprache, besonders der tschechischen Dialekte Mährens, sowie für die Erforschung tschechisch-deutscher Beziehungen im Arbeitsgebiet der Verf. ist dieses neue zu einem erschwinglichen Preis käufliche Werk von außerordentlichem Wert, und nach Vollendung des Profous eine der bedeutendsten Neuerscheinungen der Onomastik, die imstande ist, auch für die weitere Erfassung der slawischen ON der DDR in landschaftlichen Namenbüchern neue Impulse zu geben. Es bleibt nur zu hoffen, daß der zweite Band nicht allzu lange auf sich warten läßt!

E. E.

- - - - -

Rospond, Stanisław, Słownik etymologiczny nazw geograficznych Śląska (Etymologisches Wörterbuch der geographischen Namen Schlesiens). Bd. I: A-B. Warszawa-Wrocław: Państwowe Wydawnictwo Naukowe (1970), LX + 137 S. (Veröff. d. Instytut Śląski in Opole). Zł. 72.-.

Die von Prof. Dr. Stanisław Rospond geleitete namenkundliche Arbeitsgruppe des Schlesischen Forschungsinstituts (Instytut Śląski) in Opole legt nun nach langjähriger Arbeit den ersten Band des schon mit Spannung erwarteten Etymologischen Wörterbuchs der geographischen Namen Schlesiens (Śląsk) vor. Außer Rospond wirkten an diesem Werke vor allem St. Sochacka und T. Stojanowska mit, weiterhin eine Reihe von Polonisten aus Wrocław und Opole, die bereits mit eigenen Arbeiten hervortraten (z.B. H. Borek, B. Siciński, W. Dobrzyński, F. Pluta u.a.).

Die nicht weniger als 60 Seiten umfassende Einleitung gibt zunächst einen Überblick über den Stand der Forschung, der die Leistung polnischer und deutscher Forscher zur Thematik würdigt. Sodann folgt eine Charakteristik des Inhalts: Das Werk berücksichtigt nicht nur Ortsnamen, sondern auch Gewässer-, Berg- und Flurnamen, sowie auch Landschaftsnamen, die ursprünglich Ethnonyme (etwa Völkernamen) waren, z. B. altpoln. Ślężanie 'Bewohner am Bach Ślęza', sodann 'Gebiet an der Ślęza'. Leider fehlt eine genaue Information darüber, inwieweit eigentlich Gewässer-, Berg- und Flurnamen einbezogen wurden, denn es kann sich hier nur um eine Auswahl handeln. Wir erfahren in der Einleitung auch Näheres über die Quellen; mit besonderer Anerkennung ist die Tatsache zu vermerken, daß - wie wir aus dem Quellenverzeichnis S. XLIIIff. entnehmen können - eine stattliche Zahl Archivalien exzerpiert wurde.

Ein weiterer Abschnitt trägt die Überschrift "Vademecum toponomasty" und bietet somit eine Art Einführung in die namenkundliche Forschung, die den Benutzer über die wichtigsten Fragen der Ortsnamenforschung im Untersuchungsgebiet orientieren will. Verf. hebt die Bedeutung einer reichen historischen Dokumentation hervor, die freilich besondere Probleme bei der Lesung und Identifikation der Namen bietet, ebenso die Aufnahme von Mundartformen an Ort und Stelle (leider werden aber im Namenbuch selbst kaum Mundartformen angeführt). Als weiterer Schwerpunkt gilt die "mikrophilologische Analyse" bestimmter Schreibungen, die im Zusammenhang mit der Überlieferung des betreffenden Dokumentes, den Schreibereigenheiten usw. zu sehen sind. Ausführlich wird die S u b - s t i t u t i o n slaw. (hier altpoln.) Sprachgutes in den Quellen behandelt, wobei eine Substitution der Schreiber, eine phonetische, eine die Wortbildung und eine den Wortschatz (lexikalische) betreffende Substitution unterschieden wird. Hier legt Verf. seine Auffassungen, die er auch auf vielen Tagungen und Kongressen vorgetragen hat, dar. Dabei sollte noch stärker beachtet werden, daß sich graphische und phoneti-

sche (phonologische) Substitutionen in einem ständigen Wechselverhältnis befinden, daß selbst der Ersatz, den Schreiber vornahm, gewisse phonologische Ursachen haben muß, abgesehen von Einzelfällen, die nicht ins Gewicht fallen. Die Tabellen mit Gegenüberstellungen von Phonemen, d.h. den fürs Altpolnische vorauszusetzenden Lauten, und ihrer graphischen Wiedergabe (Graphemen) sind zwar sehr verdienstvoll und geben eine Übersicht über die vorkommenden Ersatzlaute, müßten aber noch erweitert und theoretisch besser durchdacht werden. Zum Beispiel wird für das altpoln. Phonem /y/, z. B. in ryba 'Fisch', eine Reihe von 6 Graphemen angegeben, also 1. i, 2. ie, 3. ei, ai, 4. e, 5. ue eu, ü üi vi, 6. Schwund im Auslaut. Betrachtet man sich die dafür genannten Beispiele, so wird leicht deutlich, daß hier polnische und deutsche Grapheme, also graphische Wiedergaben polnischer (sowohl alt- als auch neupoln.) Phoneme gemeint sind und demzufolge die methodisch erforderliche Scheidung zwischen den beiden Sprachsystemen, die sich im Bilinguismus früherer Jahrhunderte durchdrangen, nicht erfolgte. So wird für die 2. Möglichkeit, nämlich /y/ = ie, der ON poln. Żywocice = dt. ehem. Siebtschütz genannt; dazu ist zu bemerken, daß hier poln. /y/ erst nach der Verhärtung des Spiranten Ż wie im Russischen aufkam und -ie- im deutschen Graphemsystem späterer Herkunft ist. Zur 3. Möglichkeit, zu den Graphemen ei, ai, ist zu sagen, daß sie nicht poln. /y/ entsprechen, sondern den mittelhochdeutschen (schlesisch-deutschen) Zwiellaut (Diphthong) ei wie in mein aus mⁱn, also auf den Ersatz von altpoln. /y/ durch deutsch /i/ weisen, das dann diphthongiert wurde. Diese Entwicklungslinien wurden in zahlreichen Monographien der von Th. Frings und R. Fischer herausgegebenen "Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" (besonders Bände 3, 4, 8, 10, 11, 13, 14, 15, 16, 21) mehrfach und ständig weiterführend dargestellt, so daß Verf. diese Untersuchungen hätte einbeziehen können. Er betont selbst, daß hier noch weitere Forschungen vonnöten sind, für die er mit seinem Namenbuch die Voraussetzungen schaffen will.

Das S. XXXVII beginnende Kapitel über die Klassifizierung der ON knüpft an die Arbeit des Verfassers über die strukturell-grammatische Klassifikation der slawischen Ortsnamen (1959) an und unterscheidet wie hier I. primäre (nichtabgeleitete) und II. sekundäre (abgeleitete) Namen, III. zusammengesetzte Namen, IV. fremde und hybride Namen. Diese Klassifikation wird dann auch im Namenbuch angewandt.

Die Stichwörter des Namenbuches selbst sind wie folgt aufgebaut: 1. heutige bzw. rekonstruierte Namenform, ihre deutsche Variante nach dem Stand vom Jahre 1939, evtl. auch die poln. Mundartform; 2. Charakter des benannten Objektes (Angabe, ob es sich um eine Siedlung, ein Gewässer, Berg, Flur usw. handelt), 3. historische Belege mit Quellenangabe, 4. die Etymologie des Namens. Das Namenbuch will somit den gesamten geographischen Namenschatz Schlesiens (Śląsk) erfassen, also auch die früheren deutschen Namen in diesem Gebiet. Die Anordnung des Namenbuches, vor allem der Stichwörter, wirft eine Reihe wichtiger Fragen auf, die einer Diskussion wert sind. Schwer ist zu erkennen, welche Namenformen heute noch gebräuchlich (in amtlicher oder nichtamtlicher Funktion) sind; nicht mehr zu identifizierende und wüste Siedlungen sind mit einem Kreuz gekennzeichnet. Etwas störend wirkt, daß Verweise in derselben Druckart (halbfett) wie reguläre Stichwörter gesetzt sind. Die Anlage des Namenbuches läßt das zu begrüßende Bestreben erkennen, auf wenig Raum möglichst viele Informationen mitzuteilen. Deshalb sind auch gleichlautende Namen (ohne Unterschied, ob ON, Gewässer-, Flurname usw.) unter einem Stichwort angeordnet, z. B. unter Bagno stehen nicht weniger als 61 Objekte.

Das Werk behandelt auch Gebiete, die früher zur Niederlausitz gehör-

ten, jetzt aber der Wojewodschaft Zielona Góra eingegliedert sind (es handelt sich vor allem um die früheren Kreise Krosno /Krossen/, Żary /Sorau/, Gubin /Guben/ - östl. Teil, also etwa um das Gebiet bis zum Bober, der bei Krosno an der Oder in die Oder mündet). Allerdings standen den Bearbeitern wohl wenig Quellen über diese Gebiete zur Verfügung. Oft werden diese Orte der früheren Niederlausitz, die jetzt zur VR Polen gehören, ohne urkundliches Belegmaterial angeführt, z. B. poln. Budziechów (S. 120), Kr. Żary (früher dt. Sorau), für die wir folgende Schreibungen kennen: 1308 Budichaw, 1348 und 1356 Budichowe, 1498 Budocho, 1566 Baudach, 1577 Paudach. Leider fehlt - wie auch bei anderen Orten - die ehemalige *n i e d e r s o r b .* Namenform, in diesem Falle nso. Budyeh, -ow. Für den Ort Beessen (ehemalige dt. Namenform) südl. Guben, nso. Bezki, verzeichnete das 1951 erschienene Wörterbuch Rosponds (Słownik nazw geograficznych Polski Zachodniej i Północnej) S. 436 die poln. Namenform Bezki, aber in dem hier besprochenen Werk fehlt dieser Ort leider. Im Sinne einer vollständigen Erfassung des Ortsnamensmaterials, die keine Lücken zulassen darf, wäre eine systematische Überprüfung notwendig, wobei es zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit polnischer und deutscher Namenforscher kommen kann. Beachtung verdienen auch die nso. Namenformen, die für die Etymologie der ON wertvolle Aufschlüsse geben können. Vielleicht kann dieser Hinweis bei den künftigen Bänden Beachtung finden.

Das hier besprochene Werk ist zu den bedeutendsten der modernen polnischen Namenforschung zu zählen. Ihm ist auch in der DDR eine weite Verbreitung zu wünschen, denn es wird unsere Kenntnisse der Sprach- und Siedlungsgeschichte, besonders aber auch der polnisch-deutschen Beziehungen, beträchtlich bereichern. Wir wünschen ihm einen schnellen Fortgang und erwarten mit Spannung den zweiten Band, der hoffentlich bald erscheinen kann.

E. E.

Bibliographia Onomastica 1966-1968 (Onoma. Bibliographical and Information Bulletin. Vol. XV, 1970, 2-3). Ed. Dr. W. van Langendonck i.A. d. International Committee of Onomastic Sciences. International Centre of Onomastics. Leuven (Belgium).

Onomastica Slavogermanica VI. Red.: St. Rospond. Wrocław: Uniwersytet Wrocławski im. Bolesława Bieruta 1971. 154 S. Zł. 25.-. - Enthält 6 Aufsätze von Namenforschern aus der VR Polen und der DDR.

Klaus, Georg, Sprache der Politik. Berlin: VEB Deutscher Verlag d. Wissenschaften 1971. 294 S. M. 14.-.

Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie Berlin 24.-28. August 1970. Bd. I. Berlin: Akademie-Verlag 1970. 159 S. (Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Zentralinstitut f. Alte Geschichte u. Archäologie). - Dieser Kongreßband enthält 10 Plenarreferate.

Bach, Herbert; Dušek, Sigrid, Slawen in Thüringen. Geschichte, Kultur und Anthropologie im 10.-12. Jahrhundert. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1971. 265 S., 65 Textabb., 47 Tafeln, 3 Ausschlagentafeln, 1 Beilage (Veröff. d. Museums f. Ur- u. Frühgeschichte Thüringens. Bd. 2). M 84.-.

Antroponimika (Anthroponomastik). Red.: V.A. Nikonov, A.V. Superanskaja. Moskva: Izd. Nauka 1970. 359 S. Rubel 1,35. - Der Sammelband enthält 60 Aufsätze sowjetischer Namenforscher zu folgenden Problemkreisen: Allgemeine Fragen der Anthroponomastik; Rufnamen; Familiennamen; Übernamen; Der Name in der Sprechsituation (parole); Aus der Geschichte der Personenbenennungen; Wechselbeziehung zwischen Anthroponymen und Toponymen; Anthroponyme in der Belletristik und Folklore.

Ličnye imena v prošlom, nastojaščem, buduščem. Problemy antroponimiki. (Die Personennamen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Probleme der Anthroponomastik). Red.: V.A. Nikonov. Moskva: Izd. Nauka 1970. 342 S. Rubel 1,05. - Der Sammelband enthält 56 Aufsätze sowjetischer Namenforscher zu folgenden Komplexen: Probleme und Perspektiven; Personennamen heute; Aus der Geschichte der Personennamen.

Pytannja hidronimiky. Materialy III Respublikans'koji onomastyčnoji (hidronimičnoji) naradi (Fragen der Hydronomastik. Materialien der III. Onomastischen /Hydronomastischen/ Republikskonferenz). Kyjiv: Vyd. Naukova dumka 1971. 197 S. Rubel 1,27.

Korepanova, A.P., Slovotvorčji typy hidronimiv basejnu Nyžn'oji Desny (Die Wortbildungstypen der Hydronyme im Bassin der Unteren Desna). Kyjiv: Vyd. Naukova dumka 1969. 97 S. Rubel 0,55.

Mil'kov, F.N., Slovar-spravočnik po fizičeskoj geografii (Wörterbuch und Handbuch zur physischen Geographie). 2. Aufl. Moskva: Izd. Mysl' 1970. 342 S., mit Ill. Rubel 0,79.

Pjanka, V., Toponomastikata na Ochridsko-Prespanskiot bazen (Die Toponymie im Bassin von Ochrid-Prespa). Skopje: 1970. 491 S., 3 Kten (Institut za makedonski jazik "Krstc Misirkov" Skopje).

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Zpravodaj Místopisné komise ČSAV (hrsg. v. V. Šmilauer u. J. Svoboda unter Mitw. v. F. Roubík u. L. Olivová-Nezbedová). Jg. XI, Prag 1970 (812 S.).

Allgemeines: I. Lutterer, Ein theoretischer Beitrag zur Erkenntnis der Struktur des Eigennamens [zu den Arbeiten von A.V. Superanskaja] (89-92). - J. Bartušek, H. Schedel über Prag und Böhmen (163-167). - J. Petr, Das Studium der sorbischen Onomastik in der Prager Serbowka (364-373). - S. Utěšený, Die Begegnung des Schriftstellers J. Škvorecký mit dem lebendigen Amerika - in Namen (410-421). - V. Šmilauer, Václav Davídek (725-733).

Ortsnamen: V. Šmilauer, ON im Sázava-Gebiet (31-53; Turnov (408-409). - J. Jíhlavec, Einige toponymische Materialien aus der Prager Umgebung (20-24). - F. Navrátil, Volksetymologie von ON im südl. Böhmen (199-201). - I. Honl, Der Name Žižka in der topographischen Terminologie Böhmens (168-198; mit einer Ergänzung von J. Kramář, 621-624). - L. Hosák, Zusammenhang zwischen ON und Patrozinien in Mähren (569-570); Zur Evidenz mehrerer Wüstungen (567-568); Weitere bisher unbestimmte ON in Mähren (563-566). - J. Jíhlavec, Ergänzungen zu Profous' ON (610-612). - J. Ježkal, Bernsteinberg und Bernau (574-587). - L. Olivová-

Nezbedová, Zweite Ergänzung zu Profous' ON in Böhmen (202-205); Die Wüstung Kratoš oder Kratoš bei Dráčov K.Tábor (356-363); Lokalisierung der Wg. Bařehov Bez. Beroun (631-637). - F.V. Mareš, Zur Chronologie slaw. possessivischer Adjektive älteren und jüngeren Typs (Budeč - Budkov) (348-355). - V. Wolf, Jan Nepomuk Lhota und die toponomastische Erforschung des Gebietes von Trutnov (428-430). - I. Vávra, Das Rätsel der Jablonec-Namen. II. (422-426). - J. Bartůšek, Écouen - Hyperurbanismus und Volksetymologie (337-339). - B. Téma, Zum Namen Vendryně (689-696). - J. Skulina, Nochmals zum Namen Hranice (224-225). - B. Varsik, Nochmals "Zur Etymologie des ON Meretice" (93-98). - S. Mazúr, Zur Entwicklung des ON Bzenov (625-628); Zur Etymologie des ON Terňa (27-30).

Flurnamen: J. Jejkal, FlurN im böhm. Mittelgebirge. IV (588-609). - B. Téma, Bemerkungen zur Sammlung der FlurN im sog. Westtšínier Dialekt (64-67). - I. Honl, Die Eisengewinnung um Dobříš im Spiegel topographischer Namen (340-347). - V. Sajtl, Die FlurN von Rychnov bei Knežna (374-379). - M. Šlais, FlurN im Kataster von Kdyně (659-675). - R. Vermouzek, Der rätselhafte Name Hórodke (427); Dránský Žlábek (226). - M. Nováková-Šlajsová, Škarman (629-630); XVIII. - XIX. Folge der Bibliographie zur tschech. Flurnamenforschung (295-303; 531-536).

Gewässernamen: V. Šmilauer, Labe [Elbe] und Verwandtes [zum Aufsatz von M. Bathe, Der Name der Elbe und Verwandtes] (404-407).

Personennamen: J. Svoboda, Zu den Prinzipien der Bearbeitung des Wörterbuchs der altschlech. PN (380-403). - Z. Boháč, Einige Glossen zu neuesten Aufsätzen über tschech. Patrozinien (437-440). - B. Téma, Hypokoristika für Namen von Jungen und Männern im östl. Tšínier Gebiet (678-685). - V. Sajtl, Ein PN-Verzeichnis (206-208). - A. Gregor, Taufnamen im Hanna-Gebiet, Bez. Slavkov bei Brno (547-553). - J. Stach, Hausnamen im Gebiet von Stachy 1837 (638-658). - J. Jedliňský, Hausnamen in Merklovice Bez. Rychnov n.Kn. (571-573). - L. Klimeš, Übernamen und Hausnamen in Česká Brıza (25-26). - V. Šmilauer, Der Name Tandariáš (676-677). - R. Forstinger, Was geschah mit Štefan Pišt? (7-8). - J. Jejkal, Der PN Téma (16-19). - B. Téma, Zum Namen Téma (686-687; mit einer Ergänzung von J. Jejkal, 688). - Z. Brocki, Zum Namen Veneti (441-442; poln.).

Sonstige Namen: E. Skála, Zur Typologie zweisprachiger Oronyme in Böhmen (209-223). - R. Forstinger, Ostrocmos - Eszkámos - Extramons - Strmý (545-546). - J. Jíhlavec, Mühlen in der Prager Umgebung (613-617). - I. Honl, Chrematonymie von Eisenbahnstrecken (554-562); Über Namen von Eisenbahnzügen (9-15). - L. Klimeš, Panzernamen im 1. Weltkrieg (618-620). - B. Téma, Rinder- und Pferdenamen im östl. Tšínier Gebiet (54-63). - L. Zgusta, Kleinigkeiten aus den USA mit Exkursen über trotzige Hodonyme und über ein positivistisches Mosaik (76-86); Franko-alemannische Kleinigkeiten (68-75).

Berichte: V. Šmilauer u.a., 32. - 35. Folge namenkundlicher Nachrichten und Bemerkungen (101-155; 236-291; 461-515; 755-811). - M. Nováková-Šlajsová, Onomastische Splitter (516-528; 737-744). - J. Spal, X. Internat. Kongreß für Namenforschung (229-235; 748-754); II. Slowak. Onomast. Konferenz in Nitra 1969 (448-450). - S. Rospond, B. Siciński, II. Arbeitstagung der Subkommission für den SOA in Wrocław 1970 (745-747). - R. Šrámek, II. Arbeitstagung der Subkommission für den SOA in Wrocław 1970 (455-457); Konferenz über Wüstungen in Brno 1970 (452-454). - J. Schultheis, I. Arbeitstagung der Subkommission für den SOA in Leipzig 1968 (445-447); Namenkundliches Lenin-Kolloquium in Leipzig 1970 (451). - Tätigkeitsberichte über die namenkundliche Arbeit in der ČSSR (307-317; 318-322; 323-325). - Antworten auf Anfragen [Sudety; U Balabenky] (433-434). - Rezensionen (699-724).

J. S.

Onomastica Jugoslavica. Organ der Kommission für Onomastik der Akademien der Wissenschaften in der SFRJ. Haupt- und verantwortlicher Redakteur: F. Bezlaž. Redaktionskollegium: M. Pavlović, D. Rašović, T. Stamatovski, P. Šimunović, J. Vuković. II. Ljubljana 1970. 248 S. [Die Aufsätze enthalten ein Resümee, meist in dt. Sprache].

Ortsnamen: P. Blaznik, Über Methoden und einige Resultate der Lokalisierung von ON (3-11). - S. Rospond, Über die Flexionsderivation im slowen. Ortsnamengut (30-63). - F. Bezlaž, Slowen. Dežno, Zid und Verwandtes; Tajna und Tanja; slowen. Imeno und beloruss. Imenin (64-77). - M. Košmrlj, Zweigliedrige Anthroponyme in slowen. ON (102-117). - B. Finka, Parda auf der Insel Iža (91-94); Der Name "ad Capisam" auf der Insel Dugi (95-98). - V. Mihajlović, Aus der Toponymie von Srem (118-123). - O. Ivanova, Ableitungen von der Wurzel kila in einigen makedon. Toponymen (129-131); Die Schwestern von Marko Krale in der Überlieferung einiger Toponyme (169-174). - Ž. Muljačić, Semantische Analyse des Morphems /latin/ (132-142). - M. Mitkov, Das linguistische Modell der makedon. Ethnomye auf -jani/-eni, -jane/-éne und deren onomastische Derivation (143-146).

Flurnamen: P. Šimunović, Die Struktur der Namen in einer Landschaft (Untersucht am Material mitteldalmatinischer Inseln) (12-29). - D. Vujičić, Zwei wichtige sprachliche Erscheinungen der Mikrotoponymie der Hercegovina (124-128).

Gewässernamen: V. Polák, Die alte Balkanhydronymie in Slowenien (78-90). - S. Pavešić, Zuonna? (99-101).

Personennamen: D. Stefanija, PN in einem Ochrider Denkmal aus dem 17. Jh. (147-157). - S. Sekereš, Slawonische PN (158-168); Slawonische FaN (175-196).

Berichte: T. Stamatovski, 4. Sitzung der Internat. Kommission für slawische Onomastik (231-236). - V. Mihajlović, Slavica auf dem X. Internat. Kongreß für Namenforschung (237-243). - P. Šimunović, Zur Methodologie der Sammlung alter toponymischer Balkanrelikte [Beratung Sarajevo 1969] (244-246). - 7 Rezensionen.

J. S.

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Vom 25. bis 26. März 1971 fand in Leipzig die erste von den namenkundlichen Zentren der DDR gemeinsam veranstaltete Tagung "Beiträge zur marxistisch-leninistischen Onomastik" statt. Neben zahlreich erschienenen Vertretern der Onomastik und der Nachbardisziplinen aus der DDR waren auch ausländische Referenten, vor allem aus der Sowjetunion, der Einladung gefolgt. Mit ihrer Themenstellung entsprach die Tagung einem wichtigen Anliegen der DDR-Namenforschung. Es wurden folgende Referate gehalten: Doz. Dr. E. Eichler (Leipzig) "Aufgaben und Perspektiven der Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik"⁺; Prof. Dr. H. Draye, Generalsekretär des Comité International des Sciences Onomastiques (Leuven/Belgien) "Aufgaben und Ziele des Internationalen Komitees für Namenforschung (CISO)"⁺; Doz. Dr. K. Hengst (Zwickau) "Die namenkundlichen Studien von Friedrich Engels in ihrer Bedeutung für die marxistisch-leninistische Onomastik"⁺; Dr. habil. H. Walther (Leipzig) "Gesellschaftliche Entwicklung und Entfaltung von Wort- und Namenschatz"⁺; Doz. Dr. A.V. Superanskaja (Moskau/UdSSR) "Zur Erforschung der Personennamenstämme"⁺; Doz. Dr. V.

Blanár (Bratislava/ČSSR) "Die soziolinguistische Problematik der Personennamen⁺"; Dr. V. Staltmane (Moskau/UdSSR) "Die Funktion der Deminutiva von Rufnamen in den slawischen und baltischen Sprachen⁺"; Prof. Dr. W. Fleischer (Leipzig) "Onomastische Varianten"; Dr. T. Witkowski (Berlin) "Schriftliche Überlieferung und mundartliche Aussprache in ihrer Bedeutung für die Namenforschung"; Doz. Dr. I.A. Vorob'eva (Tomsk/UdSSR) "Die Wechselbeziehung zwischen Toponymie und örtlichem Dialekt in der Gegenwart⁺"; J. Cavael (Student, Leipzig) "Zum Gebrauch russischer Einwohnernamen"; Dr. J. Skutil (Brno/ČSSR) "Die Namen in alttschechischen Sagen und Heldenliedern"; Dr. W. Sperber (Leipzig) "Kollektivbildung und Entstehung neuer Eigennamen"; Prof. Dr. F. Redlich (Leipzig) "Soziologische Aspekte in Familiennamen der Niederlausitz im 18. Jahrhundert".

Die Diskussionsbeiträge zeigten, daß die Referate viele Anregungen gaben und daß es Probleme gibt, die weiterer Diskussionen bedürfen. Die Tagung machte deutlich, daß es zunächst um die Schaffung einer Namentheorie im Rahmen der marxistisch-leninistischen Sprachtheorie geht, und sie zeigte auch die Schwerpunkte der künftigen Arbeit auf.

Die mit ⁺) gekennzeichneten Referate werden in der Ethnographisch-Archäologischen Zeitschrift 13 (1972) veröffentlicht.

- - - - -

Die Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte der Deutschen Historiker-Gesellschaft veranstaltete vom 11.-13. Mai 1971 im Museum für Deutsche Geschichte Berlin ihre VI. Zentrale Tagung, die sich diesmal mit den Problemen des Zusammenstoßes und der Auseinandersetzung zwischen römischer Sklavenhaltergesellschaft und germanischer Gentilgesellschaft in Mitteleuropa befaßte. Zum Tagungsthema boten H. Grünert, B. Krüger (Berlin) und Prof. R. Günther (Leipzig) aufeinander abgestimmte Grundlagenreferate, an die sich die weiteren Diskussionsbeiträge zu drei Teilkomplexen anschlossen: 1. Römisch-germanische Beeinflussungen im Bereich der materiellen Kultur, 2. Auswirkungen der römisch-germanischen Zusammenstöße auf die Sozialstruktur der Germanen und 3. Römisch-germanische Beeinflussungen auf den Gebieten des Rechtes, der Kunst, des Kultes und in den religiösen Vorstellungen. Im Rahmen des dritten Komplexes referierte u. a. G. Schlimpert (Berliner namenkundliche Arbeitsgruppe) über römisch-germanische Beziehungen im onomastischen Bereich. Die Tagung bot zahlreiche Anregungen für die beteiligten Wissenschaften für die weitere Forschung und die Gelegenheit zu fruchtbarem Meinungsaustausch. Die Referate sollen in einem Protokollband veröffentlicht werden.

- - - - -

Vom 28. Juni bis 4. Juli 1972 findet in Sofia der XI. Internationale Kongreß für Namenforschung statt. Die Hauptthemen des Kongresses sind: 1. Namenforschung und historische Geographie und 2. Das Problem der Transkription der Eigennamen. Die Arbeit wird in Plenar- und Sektions-sitzungen verlaufen. Es sind folgende Sektionen vorgesehen: 1. Allgemeines, Methodik, Systematik, Stand der Forschung, 2. Slawische und baltische Namenforschung, 3. Germanische Namenforschung, 4. Romanische Namenforschung, 5. Namenforschung der übrigen indoeuropäischen Sprachen, 6. Namenforschung der übrigen Sprachfamilien, 7. Zwischensprachige Kon-

takte in der Namengebung, 8. Ortsnamenkunde und Kartographie, Standardisierung, Transkription und Transliteration.

- - - - -

Am 25./26. Oktober 1971 tagte in Kraków die Terminologische Subkommission der Internationalen Kommission für slawische Onomastik beim Internationalen Slawistenkomitee. Im Mittelpunkt der Arbeit stand das Terminologische Wörterbuch der slawischen Onomastik.

- - - - -

Kurz vor Vollendung ihres 90. Lebensjahres verstarb am 17.12.1970 in Wien Bertha Santifaller. An der Seite ihres Ehemannes Leo Santifaller, eines der hervorragendsten Vertreter der diplomatischen Mediävistik, nahm sie etwa seit 1921 an der Erforschung der mittelalterlichen Geschichtsquellen seiner Südtiroler Bergheimat aktiven Anteil und wandte sich dabei auch der Sammlung des Namengutes des Pustertales und vor allem Ladinens zu. Im Rahmen historischer Forschungen über das norditalienische Dolomitengebiet entstand ihre Arbeit über "Die Ortsnamen von Ladinien. T. 1-6", die, zunächst in der Zeitschrift "Der Schlern" veröffentlicht, später als gleichnamige Monographie erschien (Innsbruck 1937). In diesem seiner Entstehungszeit an wissenschaftlicher Qualität und beispielhafter Methode vauseilenden Buche verband sie die Untersuchung des rätoromanischen Namengutes dieser Gegend mit gründlicher Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der behandelten Gemeinden. Gleiches gilt für ihre "Hofnamen der Gemeinde Mühlwald" (in: Der Schlern VI, 1925, 54-60) und ihre "Beiträge zur Ortsnamenkunde der Seiseralpe" (ebd. XV, 1934, 130-132; XVI, 1935, 21-29).

Mit archivalischen Quellen und Ortsnamengut Südtirols eng vertraut, war sie zur Mitarbeit auch an großen Editionsunternehmen aufs beste gerüstet. Als 1941/43 die mustergültige Edition der "Urkunden der Brixner Hochstiftarchive 1295-1336" erschien, die L. Santifaller und H. Appelt unter Mitwirkung von Bertha Santifaller herausgaben, ist dabei neben vielem anderen vor allem die schwierige Arbeit der Ortsnamenidentifikation ihre Leistung gewesen.

Mediävistik und Namenforschung werden ihr stets verpflichtet bleiben.

M. Kobuch

- - - - -

Wir bitten die Abonnenten der "Namenkundlichen Informationen", den Bezugspreis in Höhe von 3.- M für 1971 auf das Konto der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe Nr. 447 52 beim Postscheckamt Leipzig zu überweisen.

Redaktionsschluß: 25. Oktober 1971.

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft und der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig von E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis und H. Walther.

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Peterssteinweg 8.

Herstellung: Salzlanddruckerei Staßfurt.

Genehmigt: L 759/71

Preis: M 1,50